Zeitschrift: Bildungsforschung und Bildungspraxis : schweizerische Zeitschrift für Erziehungswissenschaft = Éducation et recherche : revue suisse des sciences de l'éducation = Educazione e ricerca : rivista svizzera di scienze dell'educazione

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung

Band: 17 (1995)

Heft: 2

Artikel: Zur Situation und Entwicklung der Schulgeschichte in der Schweiz

Autor: Criblez, Lucien / Jenzer, Carlo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-786101

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Situation und Entwicklung der Schulgeschichte in der Schweiz

«Aber warum sprechen wir von der Vergangenheit und der Gegenwart? Die Realität ist ein unteilbares Ganzes[1]».

Lucien Criblez/Carlo Jenzer

Wie steht es mit der Schulgeschichte in der Schweiz? Die grosse Zahl der Fest- und Jubiläumsschriften lässt ein Bedürfnis nach Schulgeschichte erkennen. Allerdings sind wissenschaftliche Publikationen und wissenschaftliche Forschungsprojekte eher selten. Dies war nicht immer so. Die Geschichte der Schulgeschichte zeigt, dass in den Jahren zwischen 1880 und 1920 eine eigentliche schulhistorische Blüte stattfand. Seither ist – trotz einer nochmaligen Wiederbelebung in den 40er und 50er Jahren – die schulgeschichtliche Forschung im Abstieg begriffen. Dies hat unterschiedliche Gründe, unter anderem haben die Verallgemeinerung der Reformpädagogik und die empirische Wende in der Erziehungswissenschaft die historischen Fragestellungen verdrängt. Heute macht, wie eine Analyse der erziehungswissenschaftlichen Dissertationen, der Publikationen in der Zeitschrift «Bildungsforschung und Bildungspraxis» sowie der Bildungsforschungsprojekte zeigt, die Pädagogik- und Schulgeschichte rund einen Zwanzigstel der entsprechenden erziehungswissenschaftlichen Publikationen und Forschungsprojekte aus. Erst in jüngster Zeit werden Anzeichen einer Trendwende sichtbar.

In der Schweizerischen Lehrerzeitung forderte ein anonymer Rezensent von kantonalen Schulgeschichten 1876: «Die Schweiz, das Land der Pestalozzi, Girard, Fellenberg, Wehrli u.a.m., verdient es, dass ihr einst eine berufene Hand ein übersichtliches Bild der Geschichte des gesamten Schulwesens entwerfe» (S. 260). Diese Forderung hat nichts an Aktualität eingebüsst. Die «berufene Hand» wird sich jedoch in wissenschaftlich geschulte Hände verwandeln müssen, um den Ansprüchen einer heutigen Wissenschaftsstandards gerecht werdenden Schulgeschichte genügen zu können; und ein solches Projekt wäre auch nicht mehr im Alleingang zu bewältigen. Aber die Negativanalyse trifft auch heute noch zu: Es existiert bislang keine schweizerische Schulgeschichte.

Zwar wurde in den letzten Jahren mehr zur Schulgeschichte publiziert als vorher; aber diese Publikationen greifen eher Punktuelles heraus. Von Gesamtdarstellungen, wie sie zwischen 1880 und ca. 1920 zustande gekommen waren, sind wir weit entfernt. Es gibt heute keine «Schweizerische Schulgeschichte», auf die zurückzugreifen wäre. Die Zeit nach 1945 ist kaum aufgearbeitet, und es existieren nur wenige grössere Werke, die aus heutiger Optik geschrieben sind.

Die Defizite der schweizerischen schulhistorischen Forschung wurden deutlich, als Marie-Madeleine Compère an der Arbeitstagung der SGBF-Arbeitsgruppe «Geschichte der Erziehung und Schule» am 3. Dezember 1993 in Solothurn in ihrem Referat die Schulgeschichtsforschung der Nachbarländer darstellte. Der Vergleich war für die Schweiz «demaskierend» und veranlasste uns, der «Geschichte der Schulgeschichte» in der Schweiz nachzugehen und nach den Ursachen des desolaten Zustandes zu fragen.

1. Typen und Funktionen der Schulgeschichte

Viele gesellschaftliche Einrichtungen haben ihre eigene Geschichtsschreibung. Die Kirche hat ihre Kirchengeschichte; jedes Land hat seine Landesgeschichte, jeder Kanton seine Kantonsgeschichte [2], das Militär hat seine Militärgeschichte; Vereine und Verbände lassen sich ihre Vereins- und Verbandsgeschichte schreiben: Studentenverbindungen, Sängervereine. Zurzeit wird eine Geschichte der Caritas geschrieben, eine Geschichte der Erziehungsdirektorenkonferenz. Selbst Industrieunternehmen lassen ihre Geschichte aufarbeiten und festhalten. Es gibt Betriebe, die zu diesem Zweck betriebseigene Historiker angestellt haben, die Bally-Schuhfabrik in Schönenwerd zum Beispiel. Und so gibt es auch die Schulgeschichte, die die Entwicklung unseres Schulwesens nachzeichnet und erforscht. Wozu braucht es eine Schulgeschichte? Braucht es sie überhaupt? Die folgende Darstellung zeigt, dass offensichtlich ein Bedürfnis nach Schulgeschichte besteht. Anders wäre die imposante schulgeschichtliche Literatur, die in unserem Land aber vor allem Jubiläumsliteratur ist, nicht erklärbar.

1.1. Die schulgeschichtliche Jubiläumsliteratur

Es gibt kaum ein Gymnasium, kaum eine Lehrerbildungsinstitution die nicht ihre eigene Schulgeschichte in einer Broschüre oder in einem reich bebilderten Jubiläumsbuch festgehalten hätte. Vielleicht sind im Verlauf der Jahrzehnte an einer Schule sogar mehrere solcher Schulgeschichten entstanden: zum 50., zum 100., zum 150. Geburtstag. Wahrscheinlich hat ein grosser Teil der über 3000 Gemeinden in der Schweiz ihre Publikation zur Geschichte ihrer Ortsschule. Im Kanton Solothurn etwa sind auf der Zentralbibliothek für 45 der insgesamt 130 Gemeinden eine oder mehrere schulgeschichtliche Abhandlungen auffind-

bar. Dazu kommt, dass insgesamt 84 Gemeinden «Dorfgeschichten» besitzen, die oft recht ausführliche Darstellungen der historischen Entwicklung des Schulwesens in der Gemeinde enthalten. Viele kantonale Lehrervereinigungen haben ihre eigene Geschichte verfasst oder verfassen lassen. Alles zusammengenommen ergibt sich so eine ganze Menge von schulgeschichtlicher Literatur, von Büchern und Broschüren, die in der Regel aus Anlass eines Jubiläums geschrieben worden sind. Ein Blick in die Verzeichnisse der Landesbibliothek lässt daran keinen Zweifel aufkommen: Die schulgeschichtliche Jubiläumsliteratur ist sehr umfangreich. Es handelt sich um eine eigentliche Literaturgattung; sie ist als solche bisher nur nicht identifiziert worden.

Viele dieser schulgeschichtlichen Publikationen sind «vergilbt» und selbst schon Geschichte. Zudem ist der Wert dieser meist von Lehrern und Hobby-Historikern geschriebenen Werke wissenschaftlich nicht immer über alle Zweifel erhaben. Aber beeindruckend ist, dass es schulgeschichtliche Jubiläumsliteratur schon sehr lange gibt und zweifellos weiterhin geben wird und dass Schulgeschichte nicht einfach die Sache einer gehobenen Elite oder wissenschaftlicher Spezialisten ist. Im Gegenteil: Die Jubliäumsliteratur zeigt, dass ein landesweit verbreitetes Bedürfnis nach Schulgeschichte, gewissermassen an der Basis besteht.

Wie erklärt sich der immer wieder neu erwachende Wunsch, diese oder jene Schulgeschichte zu verfassen und herauszugeben? Die Geleitworte dieser Werke und «Werklein» geben Aufschluss; hier wird oft ausführlich begründet, warum zur Publikation geschritten wurde. Die Begründung bleibt dabei über Jahrzehnte hinweg weitgehend konstant. Sie lässt sich in folgenden fünf Punkten zusammenfassen:

1. *Fortschrittsnachweis:* Schulgeschichte belegt eigentlich immer die Entwicklung von sehr bescheidenen Anfängen zu einer hochentwickelten und komfortablen Situation. Sie ist oft auch so geschrieben, dass sie dem Leser ein leises Lächeln über die Unbeholfenheit der Vorfahren abringt und ihm ein Gefühl des Stolzes über die seither errungenen Leistungen gibt. Nicht selten gelingt dies dank einer leichten oder auch groben Verzerrung des «Alten». Das war nicht nur in der Zeit des (für uns Heutige) etwas naiven Fortschrittsglaubens so. In der 751seitigen «Geschichte des Bernischen Lehrerinnen- und Lehrervereins (BLV)» von 1992 schreiben die Autoren in der Einleitung: «Lang war der Weg vom proletarischen Schulmeisterlein zum mittelständischen Pädagogen, von der einfachen Lehrgotte zur qualifizierten Fachgruppenlehrerin» (Scandola/Rogger/Gerber 1992, Einleitung). Schulgeschichte kann das Gefühl von Erfolg, Zufriedenheit, Stolz und Fortschritt vermitteln.

2. *Identifikation und Verbundenheit:* Schulgeschichtliche Jubiläumsliteraten wenden sich an eine recht klar definierbare Leserschaft: an die Lehrerinnen und Lehrer, an die Behörden und Politiker, vielleicht an die Elternschaft und an die Schülerschaft, jedenfalls an die «Ehemaligen». Leser, die nicht in diesen mit der Schule verbundenen Kreis gehören, sind wohl die Ausnahme. Diesem Kreis zeigen Schulgeschichten das gemeinsame Fundament. Sie stärken bei den Lesern das Bewusstsein, dass es *ihre* Schule ist, die hier

dargestellt wird, dass sie eine gemeinsame Vergangenheit haben. Schulgeschichten stärken die Identifikation mit der Schule, schaffen und stärken Gefühle der Verbundenheit.

3. *Besinnung und Standortbestimmung:* «Ein Jubiläum veranlasst innezuhalten», heisst der erste Satz der Einleitung der Schrift zum 100-Jahrjubiläum des Bündner Lehrervereins, «nötigt zur Besinnung» (Buol 1983, S. 9). Das Wort Besinnung gehört zum Grundwortschatz von Jubiläumsschriften, zur «Standortbestimmung»: «Unsere Festschrift präsentiert sich als Standortbestimmung» (Ingenieurschule Biel 1990, S. 8). Es geht darum, mit einer schulgeschichtlichen Betrachtung Abstand zu nehmen vom Alltag, um mit einer gewissen Distanz die Entwicklung, in der eine Schule steht, in ihren grossen Linien wahrnehmen zu können. «Besinnung» heisst vorerst rückwärtsschauen. Aber, so steht in der Einleitung zur luzernischen Schulgeschichte (1849–1949) von Hermann Albisser: «Rückwärtsschauen heisst auch vorwärtsblicken, und Selbsterkenntnis bedeutet Wachstum und Fortschritt» (Albisser 1956, S. 11). Erhofft werden also Einsichten, die eine Neuorientierung erlauben, die die Zukunft gestalten helfen können.

4. *Kontinuität:* In vielen Geleitworten wird am Schluss der Vorfahren gedacht, die sich um die Schule verdient gemacht haben. Es folgt ein Dank an ... Und dann wird die Hoffnung ausgesprochen, dass der gute Geist, der die Schule immer beseelt hat, dies auch in Zukunft tun möge. Die Vergangenheit wird heraufbeschwört und in die Zukunft projiziert. Zweifelsohne sind Schulgeschichten auch dazu geschrieben worden, die Kontinuität über die Zeiten hinweg zu erhalten.

5. *Unterhaltung:* Schulgeschichte hat, das sei nicht vergessen, ganz einfach auch einen Unterhaltungswert. Sie entspricht dem Bedürfnis nach Evasion, nach dem Fabulieren, nach Dingen, die nicht sind und doch faszinieren – vielleicht gerade, weil sie einmal waren.

1.2. Die Schulgeschichte in der Lehrerbildung

Schulgeschichte war lange Zeit ein Fach, das an Lehrerseminaren nicht wegzudenken war. Verschiedene Pädagogiklehrer an Lehrerseminaren waren ausgewiesene Schulhistoriker. Beispiele sind Ernst Schneider (Bern) mit seiner Dissertation über «Die bernische Landschule am Ende des 18. Jahrhunderts» (Schneider 1905) oder Willibald Klinke, der «Das Volksschulwesen des Kantons Zürich zur Zeit der Helvetik» untersuchte (Klinke 1907). In Solothurn war der Seminardirektor (und spätere Bischof) Friedrich Fiala mit seinen Untersuchungen der höhern Schulen hervorgetreten (Fiala 1875ff.). In vielen Fällen griffen die Seminardirektoren zur Feder und schrieben das Handbuch, das die künftigen Lehrkräfte ihres Kantons in ihrer Ausbildung durchzuarbeiten hatten. Einige Beispiele:

- Daguet, Alexandre (Porrentruy): Manuel de pédagogie ou d'éducation. Neuchâtel 1873.

- Guex, François (Lausanne): L'école populaire suisse de 1833 à 1896. Lausanne 1896.
- Martig, Emanuel (Hofwil): Geschichte zur Erziehung in ihren Grundzügen. Bern 1910.
- Balsiger, Eduard (Städtisches Seminar Bern): Schulkunde. Geschichtlicher Überblick. Bern 1920.
- Chevallaz, Georges (Lausanne): Manuel d'histoire de la pédagogie. Lausanne 1931.
- Rogger, Lorenz (Hitzkirch): Geschichte der Pädagogik. Hochdorf 1950.

Unterdessen werden in der Lehrerbildung kaum mehr solche Lehrmittel verwendet. Überhaupt scheint die Erziehungs- und Schulgeschichte seit der empirischen Wende der Pädagogik nach 1960 sehr viel von ihrem ursprünglichen Terrain in der Lehrerbildung verloren zu haben. Noch 1975 hatte die EDK-Kommission «Lehrerbildung von morgen» in ihrem Bericht für die Geschichte der Pädagogik insgesamt 50 Ausbildungsstunden vorgesehen: vorab Ideengeschichte, aber doch auch Schulgeschichte (Müller et al. 1975, S. 130ff.).

Warum war das bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts anders? Was hat man sich von der Schulgeschichte in der Lehrerausbildung versprochen? Beim Durchblättern der erwähnten Schulgeschichtslehrmittel gewinnt man den Eindruck, dass es vor allem zweierlei war:

1. *Weltanschauliche Orientierung:* Die Schulgeschichte lieferte den Lehramtskandidaten wichtige weltanschauliche Bezugspunkte, die zudem am Leben und Werk grosser Pädagogen didaktisch illustriert wurden. Die Schul- und Erziehungsgeschichte (beides in einem!) vermittelte nicht nur historisches Wissen, sondern ebenso eine berufsorientierte philosophisch-anthropologische Grundlage. Die grossen Pädagogen werden gerne als grosse Vorbilder dargestellt. Es ist, als ob hier in Anlehnung an die Kirche eine pädagogische Patristik, eine pädagogische Dogmatik konstruiert worden wäre, und oft sind – gerade im Falle von Heinrich Pestalozzi – die Anleihen bei der Heiligenverehrung (Hagiographie!) unverkennbar. Deren Ziel war offensichtlich Gesinnungsbildung.

2. *Kulturpolitische Einbindung:* Ein wichtiges Anliegen sahen die Autoren in der Einbindung in eine Berufs-«Philosophie» und in das geltende Wertsystem der Gesellschaft; es ging also auch um eine politische und eine konfessionelle Einbindung. Dass in der Schulentwicklung des ausklingenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts die liberal-demokratische Tradition dominierte und dass die reformierten Kantone aktiver waren als die katholischen ist eine kulturgeschichtliche Gegebenheit. Dass sich in der deutschsprachigen Schweiz zudem eine Anlehnung an die Pädagogik des deutschsprachigen Kulturraumes ergab, die Westschweiz sich dagegen eher an derjenigen des französischsprachigen Kulturraums orientierte, ist ebenfalls verständlich.

Pädagogische, ja sogar empirisch-erziehungswissenschaftliche Arbeiten enthalten in der Mehrzahl der Fälle einen historischen Exkurs, in der europäischen Literatur häufiger, in der amerikanischen Literatur etwas weniger häufig. Oft wird das Problem, das behandelt wird, gleich eingangs oder in einem speziellen Kapitel in seiner historischen Dimension ausgeleuchtet[3]. In anderen Fällen beschränkt sich ein solcher Exkurs darauf, frühere und sehr frühe Arbeiten zum selben Thema aufzurollen. Das ist mehr als eine wissenschaftliche Sitte. Der Rückgriff auf die Vergangenheit gehört zur wissenschaftlichen Methode. Selbst radikale Schulkritiker wie Ivan Illich[4] und Everett Reimer[5] rekurrieren in ihren Schriften immer wieder auf die Schulgeschichte.

Wir finden schulgeschrichtliche Exkurse im Gutachten, welches Gregor Girard mit Kollegen aus Bern und Basel im Jahr 1810 im Auftrag der Tagsatzung über das Institut Pestalozzis in Yverdon schrieb. Girard griff hier zurück auf Francke, Basedow, Rochow, auf Pädagogen der französischen Revolution, auch auf Rousseau, Montaigne und andere (Girard 1950, S. 65ff.). Zehn Jahre später (1820) publizierte der Tessiner Giuseppe Bagutti in Mailand sein Buch über den wechselseitigen Unterricht. Er bezog sich auf Bell und Lancaster, auf Girard, dann auf seinen Landsmann Francesco Soave und recht ausführlich auf Kardinal Carlo Borromeo, bei welchem er erste Versuche im Sinne des «insegnamento mutuo» entdeckt hatte (Bagutti 1820). Interessant ist auch Ignaz Thomas Scherr. Als er in seiner Schrift von 1835 über «Ordnung und Zucht in den Zürcherischen Volksschulen» auf die Strafe zu sprechen kommt, greift er historisch sehr weit aus: auf das Alte Testament, auf die Griechen, auf die Römer, auf Luther, auf Francke und Rousseau, auf Pestalozzi, Sailer und eine ganze Reihe Zeitgenossen (Scherr 1835, S. 36ff.).

Warum dieser Bezug auf die Schulgeschichte? Es gibt dafür wahrscheinlich viele und sehr unterschiedliche Gründe. Dazu gehören:

1. Historische Rückgriffe können eine *Abstützung auf eine Autorität* sein, und das schafft beim Leser – so hofft der Autor – Vertrauen und Akzeptanz. Das ist wohl im eben erwähnten Fall von Thomas Scherr der Fall.

2. Historische Rückgriffe können auch darauf hinweisen, dass die vorgeschlagene Neuerung gar nicht so neu und so revolutionär ist, dass sie eigentlich zu einer *«bodenverbundenen» Tradition* gehört. Das wollte wohl Bagutti zeigen, als er die Mailänder an die Zeiten ihres Kardinals Borromeo erinnerte.

3. Historische Rückgriffe können dazu dienen, vergangene Unzulänglichkeiten darzustellen, auf deren düsterem Hintergrund eine neue Idee umso leuchtender erscheint, umso *mehr Relief* erhält. Gewissermassen als Standard-Hintergrund für die Darstellung fortschrittlicher Ideen diente im 19. Jahrhundert fortwährend das durch die Stapfer-Enquête von 1799 entstandene Bild der Schulen im Ancien Régime[6].

4. Das Absuchen der Vergangenheit kann eine Suche nach alternativen Elementen, nach «verlorenen Schätzen» oder einfach nach Anregungen für das

eigene Denken sein. Der historische Rückgriff hat so eine *heuristische Funktion.*

Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, dass gerade in dieser Gepflogenheit der historischen Exkurse in pädagogischen Schriften die Anfänge der wissenschaftlichen Schulgeschichtsforschung zu sehen sind.

1.4. Die Schulgeschichte mit wissenschaftlichem Anspruch

Die wissenschaftliche Geschichtsschreibung will mehr. Sie stellt sich den methodischen Ansprüchen der Geschichtsschreibung, ist der Gründlichkeit und der Umsichtigkeit verpflichtet, führt abgesicherte, nachvollziehbare und überprüfbare Analysen durch und setzt mit allen diesen Anforderungen Professionalität voraus[7].

Die Professionaliätsforderung bedeutet freilich nicht, dass Schulgeschichte ausschliesslich von Fachhistorikern betrieben werden kann. Die Autoren schulgeschichtlicher Publikationen mit wissenschaftlichem Anspruch sind mehrheitlich Erziehungswissenschaftler (Pädagogen), oft aber (vor allem in früheren Jahrzehnten) Theologen, gelegentlich Juristen – und denkbar sind auch Wissenschaftler anderer Provenienz. In der Schweiz hat sich bei den Fachhistorikern bislang kein schulhistorischer Schwerpunkt herausgebildet, obwohl von Historikern und Historikerinnen Beiträge zur Schulgeschichte vorliegen (vgl. etwa Scandola/Rogger/Gerber 1992). Dagegen blieb die Geschichte der einzelnen Universitäten und Hochschulen bislang vorwiegend den Historikern vorbehalten (Bonjour 1960, Feller 1935, Gagliardi/Nabholz/Strohl 1938, Stadler 1983)[8].

Das Feld, das die wissenschaftliche Schulgeschichtsschreibung bearbeitet, ist sehr weit. Es gibt Schulhistoriker, die sich vorwiegend mit der *Ideengeschichte* befassen. Ein Beispiel dafür war Jakob R. Schmid, der 1936 den Hamburger «Gemeinschaftsschulen» Neo-Rousseauismus nachwies (Schmid 1936). Es gibt andererseits Schulhistoriker, die sich vorab mit der *Geschichte der präskriptiven Texte* befassen: mit Gesetzen, Reglementen, Lehrplänen, Wegleitungen etc., also mit Texten, die pädagogische Ideen in rechtliche und institutionelle Rahmenbedingungen umzusetzen versuchen und gerade aufgrund ihrer Mittelstellung zwischen Idee und Realität von hohem Interesse sind. Ein illustratives Beispiel für die Erforschung präskriptiver Texte ist die Arbeit von Gérard Bober über die Waadtländer Schulreform (Bober 1984). Wiederum andere Schulhistoriker beschäftigen sich mit der *Geschichte der Mentalitäten,* d.h. mit kollektiven Überzeugungen, welche im Denken und Handeln von Lehrkräften, Behörden, Politikern, Eltern und andern Gruppierungen bestimmend sind. Als Beispiel kann hier Geneviève Heller genannt werden, die in ihrem «Tiens-toi droit!» den Vorstellungen über Disziplin, Hygiene, Moral und Gesundheit nachgeht (Heller 1988; ähnlich Kost 1985). Dann sind jene Schulhistoriker zu erwähnen, die sich vorwiegend mit der *Geschichte der (Arte-) Fakten* befassen, zum Beispiel mit der Geschichte der Schülerzahlen, den Absenzen, der Verbreitung der Lehrmittel oder dem Schulhausbau. Und schliesslich gibt es die Schulhistoriker, deren Gegenstand die *Geschichte der*

herausragenden Persönlichkeiten und deren Einfluss auf das Schulwesen ist. Zu denken ist da an die umfangreiche Pestalozziforschung (Pestalozzianum in Zürich) und an die Arbeiten an den von Daniel Hameline 1983 in Genf gegründeten Archives Institut Jean-Jacques Rousseau (vgl. etwa Hameline 1993 und Hameline/Helmchen/Oelkers 1995).

Wozu ist diese vielfältige schulhistorische Forschung gut? Aus welcher Motivation heraus arbeiten Schulhistoriker? Wir dürfen annehmen, dass die Bedürfnisse, die wir in der Jubiläumsliteratur, in den Handbüchern der Lehrerbildung und in den schulgeschichtlichen Exkursen der pädagogischen Literatur identifiziert haben, zumindest in Ansätzen auch bei den eigentlichen Schulhistorikern vorhanden sind. Auch bei ihnen entdecken wir gelegentlich

- dass sie den Fortschritt unseres Schulwesens nachweisen wollen,
- dass sie beim Leser Identifikation, ein Gefühl der Verbundenheit mit der Schule auslösen wollen,
- dass sie mit ihren Schriften die Kontinuität sichern helfen wollen,
- dass sie gelegentlich eine Lust am Erzählen erfüllt und es ihnen Spass macht, den Leser zu unterhalten, auch wenn so die Geschichtsschreibung «art pour l'art» wird oder
- dass es ihnen darum geht, einer neuen Idee zum Durchbruch zu verhelfen.

Wissenschaftlich arbeitende Schulhistoriker fühlten sich aber wohl zu recht missverstanden, wenn wir bei ihnen nicht mindestens drei Hauptbedürfnisse entdeckten, nämlich

- Schlüssel für das *Verständnis der gegenwärtigen Schulprobleme* und der Schulsituation überhaupt zu finden und weiterzugeben,
- über die Schulgeschichte einen Beitrag zur *Klärung gesellschaftlicher Fragen zu* liefern,
- in der Schulgeschichte Einsichten zu gewinnen, die bei der *Lösung aktueller Schulprobleme* helfen können – und wäre es auch nur damit, dass in der Vergangenheit gemachte Fehler nicht repetiert werden.

Diese drei Bedürfnisse belegen, dass Schulgeschichte nicht ein für allemal geschrieben werden kann. Geschichte bedarf immer eines Gegenwartsbezugs; sie muss immer wieder aus der gegenwärtigen Lebenssituation heraus angegangen, wieder neu verstanden und neu geschrieben werden. Die Frage stellt sich, ob unsere Generation nicht daran ist, diese Aufgabe zu vernachlässigen.

2. Die Entwicklung der Schulgeschichte in der Schweiz

2.1. Erste «Blütezeit» ca. 1880 bis 1920

Wer sich mit Schulgeschichte beschäftigt, wird auch heute gerne auf ein monumentales Werk der Jahre 1881 und 1882 zurückgreifen: auf die in Zürich von Otto Hunziker herausgegebene «Geschichte der schweizerischen Volksschule» (Hunziker 1881/82 und 1889). Es handelt sich hier um drei, mit dem «Nachzügler» von 1889 um vier Bände mit insgesamt über 1300 Seiten:

- Band 1 reicht von Karl dem Grossen bis ins 18. Jahrhundert,
- Band 2 behandelt die Helvetik, die Mediation und die Restauration,
- Band 3 hat die Zeit von 1830 bis ca. 1880 zum Gegenstand und
- der Band von 1889 mit dem Titel «Bilder zur neueren Geschichte» behandelt die Zeit von 1882 bis 1887.

Charakteristisch für das Werk ist, dass es das Schwergewicht auf die «Lebensabrisse der bedeutenderen Schulmänner und um das schweizerische Schulwesen besonders verdienter Personen» (Untertitel) legt. Es handelt sich weitgehend um eine Sammlung von Biographien. Geschrieben worden sind einzelne von Otto Hunziker selber, die meisten aber von den insgesamt etwa 50 Mitarbeitern aus der deutsch-, französisch- und italienischsprechenden Schweiz.

Hunziker kommt in der schulhistorischen Forschung aber auch aus andern Gründen eine hohe Bedeutung zu. Er war der erste Inhaber einer ausserordentlichen Professeur für «Geschichte der Pädagogik und schweizerische Schulgeschichte» an der Universität Zürich; und er war der erste Leiter der ersten schweizerischen permanenten Schulausstellung in Zürich, des heutigen Pestalozzianums. Zur Gründung von Schulmuseen oder Schulausstellungen kam es in den folgenden Jahren auch in Basel, Bern (Schulwarte), Freiburg, Genf, Lausanne, Locarno, Luzern, Neuchâtel und Sion; zusammengeschlossen waren sie im «Verband schweizerischer Schulausstellungen» (Chessex 1934).

Wie bereits angedeutet, war Hunziker mit seinen schulgeschichtlichen Forschungen in der Schweiz nicht allein. Bereits vor ihm hatte Alexandre Daguet mit seinem «Manuel» (1873) eine eigentliche Pioniertat vollbracht. Hunziker stand in Verbindung mit sehr vielen «Schulmännern» seiner Zeit, die ebenfalls schulgeschichtliche Forschungen betrieben. Er war jedoch eine Schlüsselfigur; deshalb wandte sich der Herausgeber der «Monumenta Germaniae Paedagogica», Karl Kehrbach, an ihn, als er die Schweiz in dieses grosse Werk einzubeziehen plante. Er legte Hunziker die Gründung einer schweizerischen Sektion zur Mitarbeit an den «Monumenta» nahe. 1885 konstituierte sich in Freiburg im Anschluss an die Jahresversammlung des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG) die «Vereinigung für schulgeschichtliche Studien in der Schweiz [9]», der gleich 46 Mitglieder beitraten. Es kam zunächst zur Regelung des Verhältnisses der Vereinigung zur erwähnten Schweizerischen Schulausstellung, aber dann folgten Jahre des Stillstandes.

Ein abermaliger Impuls war notwendig. 1887 fand in Zürich die XXXI. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner statt, an der auf Initiative Kehrbachs die «Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte» gegründet wurde (Brunner 1910, S. 6). Fünf Jahre später (1892) konstituierte sich in Baden – auf Einladung aus Deutschland hin – die «Vereinigung für schulgeschichtliche Studien in der Schweiz» als «Gruppe Schweiz der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte». Von da an entfaltete die Vereinigung mehr Aktivität. Die Versammlungen fanden meist im Anschluss an jene des «Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer» (VSG) statt, gelegentlich auch im Anschluss an schweizerische Lehrertage. Hunziker war auch jetzt wieder im Vorstand der Vereinigung. Die Zahl der Mitglieder stieg bis 60 (1903); die meisten waren gleichzeitig Mitglied der schweizerischen Vereini-

gung und der deutschen Gesellschaft. Die Vereinigung hegte viele Pläne, nicht alle kamen zur Ausführung. Nicht realisiert wurde beispielsweise die Beteiligung an der Herausgabe einer gross angelegten Bibliographie (1896), die Bearbeitung der Geschichte der pädagogischen Vereine und der kantonalen Schulgeschichten des 19. Jahrhunderts (auf Empfehlung des Schweizerischen Lehrervereins, 1899) sowie die Mitarbeit am «Archiv für schweizerische Schulgeschichte» in Bern (Brunner 1919, S. 11).

Zweifellos hat der Zusammenschluss der Schulhistoriker einiges bewirkt. Das schulhistorische «Netzwerk», wie wir es heute bezeichnen würden, muss ausserordentlich animierend gewesen sein; denn in dieser Zeit entstanden in vielen Kantonen bedeutende schulhistorische Arbeiten. Es ist nicht möglich, sie an dieser Stelle alle zu nennen. Als Beispiele seien das Werk von Johannes Mösch über die Schulgeschichte des Kantons Solothurn genannt (Mösch 1910–1918) und jenes von Adolf Fluri über die Schulgeschichte des Kantons Bern (Fluri 1906). Vorträge, an den Jahresversammlungen der Vereinigung gehalten, wurden in der Regel gedruckt und in den «Mitteilungen» veröffentlicht. In den periodisch erscheinenden Publikationen der deutschen Gesellschaft erschienen in Berlin die sog. «Helvetiahefte» und die «Beihefte». In Anbetracht der grossen Zahl der schulhistorischen Publikationen am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts darf man wohl von einer «Blütezeit» der Schulgeschichtsschreibung sprechen. Kulturhistorisch interessant ist, dass diese Blütezeit der Hinwendung zur Vergangenheit unseres Schulwesens die gleiche ist, in der in vielen Lebensbereichen, auch im Schulwesen, ganz ausserordentliche Fortschritte zu verzeichnen waren.

2.2. Die Schulgeschichtliche Forschung seit 1920

Geht man vom Aufblühen der schulgeschichtlichen Forschung in der deutschsprachigen Schweiz um die Jahrhundertwende aus, muss darauf ein ‹Abstieg› folgen. Eine Phase der nationalen Selbstbesinnung zwischen 1930 und 1950, in der die Tradition und die gleichsam ‹ewige› Geschichte der Schweiz als neutraler Kleinstaat den nationalsozialistischen und faschistischen Grossmacht-Ideologien als Legitimation entgegengestellt wurde, unterbrach diesen Abstieg zwar, vermochte jedoch die allgemeine Tendenz nicht zu brechen. Im Gegenteil: Der Verzögerung infolge der Abgrenzug nach aussen folgte eine Phase des schnelleren Abstiegs in den sechziger und siebziger Jahren. Diese Beschleunigung ist Weitgehend auf die sogenannte «realistische Wendung in der pädagogischen Forschung» (Roth 1962) zurückzuführen.

Unterbrochen wurde der Abstieg der schulhistorischen Forschung vor allem in der Zeit der Bedrohung durch Nationalsozialismus und Faschismus. Geschichte entwickelte sich in diesem Kontext zur Einheitsstifterin der Nation (Gagliardi 1935, S. 698). Da die Schweiz nicht auf eine einheitliche Sprache und Kultur gegründet, also keine Kulturnation sei, könne ihre Existenz nur aus der Geschichte erklärt werden. Auf diesem Hintergrund wurde die vormoderne Geschichte der Alten Eidgenossenschaft zum Mythos stilisiert. Das propagierte Geschichtsbild bestand wesentlich aus drei Elementen: Die Befreiungskämpfe der Alten Eidgenossenschaft galten als Vorbild für den Freiheitswillen, die

Phase der Neutralität nach der Anerkennung des eigenen Territoriums durch den Westfälischen Frieden 1648 wurde zum Modell für die jahrhundertelange Unversehrtheit des Landes. Zudem verherrlichte man die vormodernen, genossenschaftlichen und berufsständischen Sozialordnungen (Criblez 1995a).

Die Schulgeschichte, die in diesem Kontext ebenfalls Auftrieb erhielt, folgte dieser Mythisierung der ‹ewigen› eidgenössischen Geschichte nicht oder nur in sehr beschränktem Ausmass. Sie war der Aufklärung verpflichtet (etwa Weber 1941) und historisch vorwiegend auf die Zeit seit der Regeneration konzentriert. Das jeweilige 100jährige Jubiläum einer Bildungsinstitution diente dem Rückblick auf die Aufbauphase des modernen Schulsystems in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts. Schulgeschichte sollte «keine eitle Selbstbespiegelung» sondern «Dank» und «Gelöbnis» sein; «der Dank an die vorangegangenen Geschlechter, die in unverdrossener und unversieglicher Opferwilligkeit unser Schulwesen auf eine Höhe gebracht haben, die man ohne Unbescheidenheit als die sicherste Bürgschaft für die politische und wirtschaftliche Zukunft unseres Volkes bezeichnen darf, und das Gelöbnis der lebenden Generation, das Erbe der Väter zu erhalten und zu mehren» (Wettstein 1933, S. V–IV).

Die Schulgeschichte dieser Zeit blieb der liberalen Tradition verpflichtet und die Schuljubiläen dienten als Anlässe, diese Tradition in Erinnerung zu rufen. So feierte etwa der Kanton Zürich die Zentenarfeier mit einer dreibändigen Bildungsgeschichte, die schulhistorisch bis heute als vorbildlich gelten kann (Guggenbühl et al. 1933, Hunziker 1933, Gagliardi/Nabholz/Strohl 1938), und im Kanton Bern erschienen eine Geschichte der Volksschule (Graf 1932), eine Geschichte der Universität (Feller 1935) sowie je eine Geschichte der beiden staatlichen Lehrerseminare (Schraner 1933, Jaggi 1933). Dabei wurde die Abgrenzung gegenüber undemokratischen Tendenzen im Ausland selten explizit formuliert. Eher betonte man die liberale und demokratische Tradition. «Die zürcherische Geschichte des verflossenen Jahrhunderts beweist, dass der wahrhafte Volksstaat zwar keine absolut sichere, immerhin aber eine der besten Bürgschaften für eine ruhige Vorwärts- und Aufwärtsentwicklung eines kleinstaatlichen Gemeinwesens bietet» (Guggenbühl 1933, S. 3). Und selten war die Abgrenzung so deutlich formuliert, wie etwa am Schluss der verspätet erschienenen Universitätsgeschichte des Kantons Zürich: «Deutschlands nationalsozialistische Verwandlung infolge des Weltkrieges lässt die Schweizer Universitäten noch viel unentbehrlicher erscheinen, wie sie es schon vorher waren» (Gagliardi/Nabholz/Strohl 1938, S. 914). Der Rückgriff auf die Geschichte sollte deutlich machen, dass es mit der Universität eine *Institution des demokratischen Staates* «zu verteidigen» (ebd. S. 915) galt. «Keine Staatsform bedarf der Erneuerung durch geistige Werte dringender als gerade die Demokratie. Im Bewusstsein dieser Tatsache stiftete unser Volk seine Hochschule, nicht allein um den Wissenschaften eine würdige und den modernen Anforderungen entsprechende Stätte zu bereiten, sondern wesentlich auch, um dem Volke ... Männer zu erziehen, die imstand seien, die Grundsätze der wiedererwachten Demokratie durchzuführen und dauernd am Leben zu erhalten» (ebd. S. 191). Die historische Aussage war auch aktuell gültig.

Das Zusammenfallen der Jahrhundertfeiern seit der Einführung der modernen Bildungssysteme in den liberalen Kantonen und der nationalsozialistischen

Bedrohung von aussen führte nach 1930 noch einmal zu einer verstärkten Beschäftigung mit der Schulgeschichte. Einen Abschluss fand dieses zweite «relative Hoch» mit des Publikation des einzigen bisher in der Schweiz erschienenen «Lexikons der Pädagogik» (Kleinert et al. 1950–52). Dieses Lexikon stellt nicht nur das schweizerische Bildungswesen in seiner historischen Entwicklung dar, sondern bietet auch eine für schulhistorisch Interessierte wichtige Auswahl von Biographien.

Dieses «relative Hoch» hat aber den weiteren Abstieg der schulhistorischen Forschung in der Schweiz allenfalls verzögern, jedoch nicht aufhalten können. Das allmähliche Verschwinden des wissenschaftlich schulhistorischen Diskurses (als Lokalgeschichte und Festschriftenliteratur ist die Schulgeschichte immer noch präsent; vgl. oben) hat mit unterschiedlichen Entwicklungen in Schule, Lehrerbildung und Wissenschaft zu tun, auf die im folgenden eingegangen werden soll. Insgesamt können zumindest fünf Elemente identifiziert werden, welche diesen Abstieg beeinflusst haben und zum Teil weiterhin beeinflussen.

1. Die *Reformpädagogik* forderte in ihrem Kern eine Abkehr von der Wissenschaftsorientierung der Schule und eine Neuorientierung am Kind als Individuum und insbesondere an der Entwicklung des Kindes (Pädagogik vom Kinde aus). Oelkers hat denn auch drei wesentliche Themen der Reformpädagogik herausgearbeitet: «Entwicklung, natürliche Erziehung und die Pädagogik vom Kinde aus» (Oelkers, 1989, S. 13). Mit dieser thematischen Orientierung ging eine verstärkte Orientierung an der sich etablierenden Psychologie und ein Einflussverlust des liberalen Bildungsideals des 19. Jahrhunderts (detailliert: Criblez 1995) einher. Strukturelle und institutionelle Fragen verloren bei einer solchen Orientierung notgedrungen an Wichtigkeit. Nicht die Rahmenbedingungen von Unterricht und deren historische Veränderungen interessierten, sondern die Psyche des Kindes (und der Lehrkraft). Von Interesse war nicht mehr die Schule als Institution und deren gesellschaftliche Funktion, sondern das einzelne Kind, seine psychische Verfassung und Entwicklung sowie die Beziehung zwischen Lehrkraft und Kind. Geschichte ist in einer solchen Sicht allenfalls als *Lebensgeschichte* von Bedeutung. Gerade die Psychoanalyse, die insbesondere in der schweizerischen Reformpädagogik eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielte, hat die Enthistorisierung durch das Ausblenden von institutionellen und strukturellen Fragen durch eine Historisierung der Person im Sinne eines Aufarbeitens der eigenen biographischen Vergangenheit ersetzt. Damit ist das zweite Element eigentlich schon umschrieben.

2. *Psychologie:* Die Erziehungswissenschaft und auch die Lehrerbildung orientieren sich im Verlaufe dieses Jahrhunderts immer stärker an der Psychologie als Bezugswissenschaft. Obwohl Emanuel Martig als Vertreter der älteren Direktorengeneration in der Lehrerbildung auch schon eine Psychologie für die Lehrerbildung verfasst hatte (Martig ^{3}1894), legte er auf die historischen Zusammenhänge grossen Wert und fügte seiner «Geschichte der Erziehung in ihren Grundzügen» als Anhang einen «Überblick über die Entwicklung der schweiz. Volksschule» bei (Martig 1901, S. 304-344). Er begründete dies damit, dass seines Wissens «die schweizerische Schulgeschichte in keinem Lehrbuch übersichtlich zusammengestellt ist» (ebd. S. VI). Martigs Nachfolger im Berner

Oberseminar, Ernst Schneider, der mit einer schulhistorischen Arbeit promoviert hatte (Schneider 1905), setzte dagegen auf Psychologie. Er selbst übernahm zunächst das Paradigma der empirischen Pädagogik und Psychologie, wandte sich aber später der Psychoanalyse (die er zunächst für eine empirische Wissenschaft hielt) zu. Für die Lehrerausbildung forderte er: «Das Hauptgewicht muss besonders auf eine gute psychologische Schulung, als Grundkapital des Lehrers, gelegt werden» (Schneider 1903, S. 34). Es spricht vieles dafür, dass diese Forderung im Verlaufe des Jahrhunderts erfüllt wurde (Criblez/Hofer 1994), ohne dass der Gewinn einer solchen Orientierung je bilanziert worden wäre.

3. *Realistische Wende:* Die von Heinrich Roth geforderte «realistische Wendung», die man vielleicht besser als empirische Wende oder als Hinwendung der Pädagogik als Erziehungswissenschaft zur Sozialwissenschaft beschreiben kann, hat im deutschsprachigen Raum eine Abkehr von der vorherrschenden philosophischen und historischen Orientierung der ehemals stark an der geisteswissenschaftlichen Tradition orientierten Pädagogik bewirkt. In der französischsprachigen Schweiz hat die empirische Wende eigentlich schon zu Beginn des Jahrhunderts stattgefunden (Claparède). Studien zur Wissenschaftsforschung in der Bundesrepublik Deutschland (alte Bundesländer) zeigen, dass die theoretisch-historische Orientierung bei den nach 1966 erstberufenen Professoren und Professorinnen stark zurückging (Roeder/Baumert 1990a und 1990b, 1994). Eine empirische Wende hat jedoch *nicht* stattgefunden. Zwar nimmt die empirische Orientierung bei den erstberufenen Professoren und Professorinnen zwischen 1975 und 1980 zu, dann aber in grösserem Ausmass wieder ab. «Gewinner» des Strukturwandels sind die sog. Pragmatiker, also Professoren und Professorinnen, die sich als praktisch orientiert bezeichnen. Die «stille Revolution» (Roeder/Baumert 1990, S. 114) gab es, aber nicht in der Weise, wie man hätte erwarten können. Die empirische Orientierung hat sich in der Erziehungswissenschaft nicht durchgesetzt. Während die Pragmatiker offensichtlich das Feld beherrschen, hat die theoretisch-historische Orientierung stark abgenommen. Diese Entwicklung dürfte – obschon die wissenschaftliche Disziplin Pädagogik in der deutschsprachigen Schweiz bisher nur wenig ausgebaut und differenziert ist – ebenfalls für die Schweiz zutreffen. Die schulhistorische Forschung ist aus dem wissenschaftlichen Diskurs nicht vollständig verschwunden (vgl. unten) und ebenso hat sich die empirische Forschung einen bestimmten Platz in den Erziehungswissenschaften, bzw. in der Bildungsforschung gesichert. Aber gemessen am gesamten Forschungs- und Entwicklungspotential lässt sich die Entwicklung pointiert etwa wie folgt zusammenfassen: Die empirische Wende verdrängt die historisch-theoretische Orientierung, setzt sich selbst aber nicht durch. Die Erziehungswissenschaft bleibt insgesamt pragmatizistisch orientiert. Eine solche Orientierung legt auf schulhistoische Forschung kaum Wert.

4. *Stagnation der wissenschaftlichen Disziplin:* Die Pädagogik (oder besser: die Erziehungswissenschaft) hat – zumindest in der deutschsprachigen Schweiz[9] – die Expansionsphase noch vor sich. Während die Akademisierung der Lehrerbildung in Deutschland in den späten 60er und 70er Jahren einen Ausbauschub in der akademischen Disziplin Erziehungswissenschaft bewirkte

(die Zahl der Professuren wurde von 196 im Jahre 1966 auf 1012 im Jahre 1987 erhöht! Baumert/Roeder 1990a, S. 85), blieb ein solcher Ausbau in der deutschsprachigen Schweiz weitgehend aus. Lässt man die Spezialdisziplinen der Heilpädagogik und Sozialpädagogik unberücksichtigt, existieren in der deutschsprachigen Schweiz insgesamt 7 ordentliche Professuren für Pädagogik. Davon ist der St. Galler Lehrstuhl von Rolf Dubs stark an der kaufmännischen Berufsbildung orientiert. Drei Lehrstühle (je einer in Zürich, Bern und Fribourg) sind vorwiegend psychologisch orientiert. Eine weitere, relativ neue Professur in Zürich ist der (kognitionspsychologischen) Didaktik verpflichtet. Es verbleiben die Lehrstühle für Historische Pädagogik an der Universtität Zürich und für Allgemeine Pädagogik an der Universität Bern. Dabei ist Fritz Peter Hager in Zürich vor allem an der älteren Ideengeschichte interessiert, Publikationen zur schweizerischen Schulgeschichte liegen aus diesem Umfeld nur wenige vor (v.a. Dissertationen; vgl. unten). In Bern sind im Umfeld von Jürgen Oelkers in den letzten Jahren einige grössere Arbeiten entstanden, die Kapitel der schweizerischen Schulgeschichte bearbeiten (vgl. etwa Metz 1994, Grunder 1987 und 1993 und Criblez 1995).

Die Disziplin Erziehungswissenschaft ist also bislang wenig ausgebaut. Dies hat mit dem geringen Akademisierungsgrad der Lehrerbildung zu tun (der nun mit der Einführung Pädagogischer Hochschulen erhöht werden soll; vgl. EDK 1993) und damit, dass ein Ausbau in den letzten Jahren weitgehend im nichtuniversitären, verwaltungsnahen Bereich stattfand (Aufbau der Pädagogischen Arbeitsstellen; vgl. Hubermann 1989). Dieser geringe Ausbau der akademischen Disziplin hat zur Folge, dass Spezialisierungen – etwa in Richtung schulhistorischer Forschung – nur in beschränktem Masse möglich sind. Zudem sind die meisten Stellen im universitären Bereich, die nicht Professuren sind, sog. Rotationsstellen, so dass kaum kontinuierlich Forschungsschwerpunkte aufgebaut werden können. Gerade schulhistorische Forschung wäre aber auf eine Kumulation von Forschungsergebnissen angewiesen.

5. *Der politische Einflussverlust des Liberalismus:* Die Schweizerische Bildungspolitik des 19. Jahrhunderts war vom vorherrschenden politischen Liberalismus bestimmt. Zwar formierte sich schon in der Entstehungsphase des modernen Schulsystems Widerstand gegen das Bildungsideal des Liberalismus – und zwar von zwei Seiten: von katholisch-konservativer und von protestantisch-konservativer Seite. Dieser konservative Widerstand wurde nach der Bundesverfassungsrevision von 1872/74 aus verschiedenen Gründen (u.a. wegen der Einführung des Referendums) erfolgreich und gipfelte in der Ablehnung der sogenannten Schulvogt-Vorlage von 1882. Der Liberalismus geriet in eine Krise und es ist vielleicht kein Zufall, dass die Blütezeit der schulhistorischen Forschung mit der Krise des Liberalismus zusammenfiel: Schulgeschichte wurde in dieser Situation fast ausschliesslich von Vertretern des Liberalismus geschrieben. Sie sollte einerseits den desolaten Zustand der Schulen vor der liberalen Epoche[10], andererseits die Leistungen der liberalen Schulpolitik seit den 1830er Jahren zeigen. Dieser (schul-)historische Leistungsausweis des schweizerischen Liberalismus im 19. Jahrhundert vermochte den politischen Einflussverlust des Liberalismus jedoch nicht aufzuhalten. Mit der Einführung des Proporzwahlrechts ist 1919 die Vorherrschaft der «freisinnigen Grossfami-

lie» (Gruner) im Bundesstaat beendet. Gleichzeitig endet die «Blütezeit» der schulhistorischen Forschung. Und vielleicht nicht zufällig findet die Schulgeschichte in den 30er und 40er Jahren im Umfeld einer Rückbesinnung auf die liberale Tradition der Schweiz noch einmal verstärkt Beachtung.

Die schulhistorische Forschung war bis weit ins 20. Jahrhundert hinein eine Domäne liberaler «Schulmänner». Eine heutige Schulgeschichte müsste dies berücksichtigen: Eine schweizerische Schulgeschichte ist nicht zu schreiben, ohne sie eng mit der Geschichte des Liberalismus bzw. (später) der freisinnigen Partei zu verbinden. Bislang existiert aber weder eine schweizerische Schulgeschichte noch eine fundierte Geschichte des schweizerischen Liberalismus.

Weitere Elemente spielen für den Abstieg der schulhistorischen Forschung eine Rolle, etwa die zunehmende Ausrichtung der Lehrerbildung auf die Vermittlung von in der Praxis direkt verwertbarem Wissen oder die vermehrte Orientierung an der Gegenwart bzw. an der Zukunft. Zudem gibt es Rückkoppelungseffekte in diesem Bereich: mangelnde Produktion schulhistorischer Forschungsergebnisse führt zu schwacher Rezeption, schwache Rezeption vermag keine Interessen an weiterer historischer Forschung aufzubauen.

3. Zum heutigen Stand der schulhistorischen Forschung in der Schweiz

Der heutige Zustand der schulhistorischen Forschung soll im folgenden an vier Kriterien gemessen werden, von denen anzunehmen ist, dass sie die Situation in der (deutschsprachigen) Schweiz insgesamt zu charakterisieren vermögen: an den bei der schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung in Aarau registrierten bildungshistorischen Projekte (a), an den in der Zeitschrift «Bildungsforschung und Bildungspraxis» seit ihrem Bestehen 1979 publizierten bildungshistorischen Beiträge (b), an den in den computerisierten Bibliothekskatalogen Sibil und Helveticat unter dem Stichwort «Schulgeschichte» registrierten Publikationen (c) sowie an den in der Zeitschrift für Pädagogik für die schweizerischen Universitäten registrierten erziehungswissenschaftlichen Dissertationen (d). Als weiteres Kriterium kann der Ausbau und der Spezialisierungsgrad der wissenschaftlichen Disziplin gelten, auf den schon eingegangen wurde.

a) Von der schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung in Aarau werden seit 1974 die in der Schweiz durchgeführten Bildungsforschungsprojekte in der «Information Bildungsforschung», seit 1987 zudem kleinere Projekte unter «Aktuelles in Kürze» registriert. Der Deskriptor «Bildungsgeschichte» enthält – ohne weitere Differenzierung – alle Projekte, die historischer Art sind. Insgesamt sind für die entsprechenden Zeiträume (bis 1994) 80 Projekte in der «Information Bildungsforschung» und 62 kleinere Projekte in «Aktuelles in Kürze» unter dem Deskriptor «Bildungsgeschichte» registriert, wobei einige Projekte, vor allem zu Beginn der Registrierung in «Aktuelles in Kürze», in beiden Datenmengen vorkommen. Analysiert man diese Projekte[12] quantitativ, so ergibt sich folgendes Bild:

1974	0	1981	2	1988	9
1975	0	1982	2	1989	13
1976	0	1983	2	1990	5
1977	0	1984	3	1991	7
1978	1	1985	2	1992	5
1979	0	1986	10	1993	6
1980	0	1987	2	1994	11

Tabelle 1: Information Bildungsforschung; Deskriptor «Bildungsgeschichte»; Verteilung nach Jahren 1974-1994 (total registrierte Projekte: 1326)

1987	13	1990	7	1993	7
1988	5	1991	2	1994	12
1989	9	1992	7		

Tabelle 2: Aktuelles in Kürze; Deskriptor «Bildungsgeschichte»; Verteilung nach Jahren 1987-1994 (total registrierte Projekte: 1418)

Tabelle 1 zeigt einen starken Anstieg der historischen Forschung nach 1985; zuvor bleibt die Anzahl der Projekte bescheiden. Beide Tabellen zeigen Höhepunkte um 1986/87, 1989 und 1994[13]. Ob sich dieser Aufwärtstrend in den nächsten Jahren bestätigt, wird sich weisen müssen. Der Anteil der bildungshistorisch orientierten Forschung liegt bei den kleineren Projekten («Aktuelles in Kürze») bei knapp 4,5 % der gesamten Projektzahl, bei den grösseren Projekten ist er wenig höher und liegt bei rund 6 %. Oder anders formuliert: Nur etwa jedes 20. Forschungsvorhaben im Bildungsbereich hat ausgesprochen historischen Charakter. Dieser geringe Anteil wird noch einmal kleiner, wenn man die registrierten bildungshistorischen Projekte thematisch aufgliedert und eine Trennung in eher personenorientierte und eher institutionen- und strukturgeschichtlich orientierte Projekte vornimmt. Vergleicht man also die thematische Ausrichtung der Projekte, so lässt sich folgendes feststellen:

- Bei den in der «Information Bildungsforschung» registrierten historischer Projekte sind rund fünf Achtel der Projekte auf die Erforschung von Strukturen und Institutionen ausgerichtet. Die traditionelle Ideengeschichte, die ausschliesslich an Personen orientiert ist, macht weniger als drei Achtel sämtlicher historischer Projekte aus. In «Aktuelles in Kürze» ist dieses Verhältnis noch pointierter. Ein Teil der Projekte berücksichtigt dabei sowohl die ideen- wie die strukturhistorische Seite eines Problems. Dabei sind die historischen Projekte in der deutschsprachigen Schweiz noch stärker an Personen und Ideen orientiert als in der französischsprachigen Schweiz. Trotzdem wird ein allmähliches Verschwinden der reinen Ideengeschichte offensichtlich.
- Die oben festgestellte Gemeindeorientierung der schulgeschichtlichen Festschriftenliteratur trifft für die registrierten Forschungsprojekte nicht zu. Der grösste Teil der Projekte in den «Informationen» bleibt ohne geographische Spezifikation, in «Aktuelles in Kürze» sind es rund die Hälfte aller Projekte.

Rund ein Drittel bzw. die Hälfte («Aktuelles in Kürze») bezieht sich auf einen bestimmten Kanton, seltener auf eine bestimmte Region. Nur ganz wenige sind auf eine einzelne Gemeinde oder das Ausland ausgerichtet.

- Hinsichtlich der zeitlichen Orientierung bleiben in beiden Datenmengen rund ein Drittel ohne ersichtliche Spezifikation. Jeweils rund ein Drittel ist auf das 19. bzw. das 20. Jahrhundert ausgerichtet. Nur wenige, vor allem personenorientierte Projekte, beschäftigen sich mit der Zeit vor 1800.
- Rund ein Drittel der schulhistorischen Projekte beider Datenmengen ist nicht auf eine bestimmte Schulstufe oder einen bestimmten Schultyp ausgerichte. Zehn Prozent beschäftigen sich mit der Sekundarstufe II, insbesondere der Berufsbildung. Der Kindergarten und die obligatorische Volksschule sind unter den Projekten beider Datenmengen relativ schlecht vertreten. Dagegen hat sich offensichtlich der Bereich Sonderklassen und Sonderschulen in den letzten Jahren allmählich eine eigene Geschichtsschreibung aufgebaut. Die Tertiärstufe (sowohl die universitäre wie die nicht-universitäre) ist – angesichts ihrer steigenden gesellschaftlichen Bedeutung – bei den bildungshistorischen Projekten eher schlecht vertreten. Quantitativ besser steht die Geschichte der Lehrerbildung bzw. des Lehrerberufs da.
- Es herrscht auch eine Ungleichverteilung der bildungshistorischen Projekte zwischen den Sprachregionen der Schweiz. Aufgrund der verzeichneten Projekte wird in der italienischsprachigen Schweiz kaum bildungshistorisch geforscht (was auf die fehlende Universität zurückgeführt werden kann; vgl. den nächsten Punkt). Die französischsprachige Schweiz ist mit einem Viertel («Information») bzw. mit einem Sechstel («Aktuelles in Kürze») verteten. Dies ist in Anbetracht der im Vergleich zur deutschsprachigen Schweiz stark entwickelten Bildungsforschung in der französischsprachigen Schweiz ein erstaunlicher Befund.
- Letztlich – und dies scheint für einen allfälligen Ausbau der bildungshistorischen Forschung von zentraler Bedeutung zu sein – ist die bildungshistorische Forschung weitgehend eine Angelegenheit der Universitäten. Beinahe zwei Drittel der Projekte in der «Information Bildungsforschung» sind an einem Universitätsinstitut angesiedelt. Ein Sechstel der Projekte wurde ohne institutionellen Rahmen durchgeführt. Der Rest verteilt sich auf kantonale Arbeitsstellen für Schulentwicklung und Bildungsforschung, auf Bundesstellen und auf wenige andere Institutionen.

b) Seit ihrem Bestehen (1979) werden in der Zeitschrift «Bildungsforschung und Bildungspraxis» immer wieder bildungshistorische Beiträge publiziert. Insgesamt präsentiert sich eine Analyse dieser Beiträge in deutscher und französischer Sprache wie folgt[14]:

Jahrgang	deutsch	dt. histor.	französisch	frz. histor.	total	total histor.
1 (1979)	7	0	7	0	14	0
2 (1980)	11	0	10	0	21	0
3 (1981)	9	1	11	0	20	1
4 (1982)	11	0	13	1	24	1
5 (1983)	8	1	12	1	20	2
6 (1984)	10	0	12	2	22	2
7 (1985)	10	1	8	0	18	1
8 (1986)	6	1	11	0	17	1
9 (1987)	12	0	8	0	20	0
10 (1988)	14	4	10	2	24	6
11 (1989)	12	0	8	0	20	0
12 (1990)	10	1	12	0	22	1
13 (1991)	9	0	9	2	18	2
14 (1992)	7	0	9	0	16	0
15 (1993)	9	0	8	0	17	0
16 (1994)	8	2	10	0	18	2
Total	153	11	158	8	311	19

Tabelle 3: In der Zeitschrift «Bildungsforschung und Bildungspraxis» publizierte Beiträge; Jahrgänge 1979–1994

Die Tabelle zeigt, dass in fünf von sechzehn Jahrgängen der Zeitschrift keine Beiträge mit expliziten historischen Bezügen publiziert wurden. Die Beiträge mit historischem Inhalt machen rund 6 Prozent aller Beiträge aus, wobei der Anteil bei den deutschsprachigen Beiträgen mit etwas mehr als sieben Prozent höher liegt als bei den französischsprachigen (5 Prozent). Auch hier zeigt sich, dass insgesamt lediglich rund ein Zwanzigstel der Publikationsaktivitäten im einzigen erziehungswissenschaftlichen Organ der Schweiz, das nicht eine Spezialdisziplin vertritt, bildungshistorisch ausgerichtet ist.

Die Situation sieht jedoch nur dank der historischen Themennummer 1/1988 so günstig aus (insgesamt 6 Beiträge). Analysiert man die historischen Beiträge zudem thematisch, so ergibt sich, dass die acht französischsprachigen Beiträge zur Hälfte personenorientiert sind: Je ein Beitrag ist Pestalozzi (Soëtard 1982), Claparède (Trombetta 1983), Ferdinand Buisson (Marc 1991) und John Franklin Bobbit (Scandella 1991) gewidmet. Zudem ist in der historischen Nummer ein Quellentext abgedruckt (Richard 1988). Ein Beitrag von Petitat thematisiert das Verhältnis von Geschichte, Soziologie und Erziehungswissenschaft (Petitat 1984) – übrigens neben der Dissertation von Petitat (1982) und dem Beitrag von Mattmüller über die schweizerische Bildungspolitik der 1870er Jahre und die Anfänge der schweizerischen Schulforschung (Mattmüller 1982) der einzige metatheoretische Beitrag, den wir ausmachen konnten. Die beiden andern französischsprachigen Beiträge betreffen das Institut J.J. Rousseau in Genf (Vidal 1988) und die audiovisuellen Lehrmittel im 18. Jahrhundert (Thollon-Pommerol 1984).

Die historischen Beiträge in deutscher Sprache sind weniger ideengeschichtlich orientiert als die französischsprachigen. Nur zwei der elf historischen Beiträge sind nicht schulhistorischer Art: ein Beitrag zur konfuzianischen Ethik im europäischen Bildungsgedanken (Schuster 1985) und einer über die neue Pestalozzi-Gesamtausgabe auf CD-ROM (Springer 1994). Zwei Beiträge befassen sich eher mit historischer Schulstatistik (Klassengrösse [Jenzer 1988] und Schulbesuch [Weissleder 1994]), einer mit den Schulwandbildern als Lehrmittel (Metz 1990). Schulreform ist das zentrale Thema: Lutz Oertel (1981 und 1983) und Peter Metz (1988) beschäftigen sich mit den Schulreformen im Kanton Zürich bzw. im Kanton Graubünden, Hans Gehrig mit der Reform der Lehrerbildung (Gehrig 1988) und Hans-Ulrich Grunder mit den Landerziehungsheimen in der deutschsprachigen und der «Ecole Nouvelle» in der französischsprachigen Schweiz (Grunder 1986 und 1988). Insgesamt lässt sich feststellen, dass nur ein kleiner Kreis von Forschern (und quasi keine Forscherinnen) zu Thema *Schul*geschichte im schweizerischen wissenschaftlichen Diskurs präsent ist.

c) Eine weitere Möglichkeit, um die schulhistorischen Publikationen in der Schweiz zu ‹vermessen›, besteht neuerdings in der Abfrage der in den computerisierten Bibliothekskatalogen Sibil und Helveticat[15] verzeichneten schulgeschichtlichen Publikationen. Das Ergebnis einer Abfrage unter dem Stich- oder Schlagwort «Schulgeschichte» ergibt in beiden Katalogen ein ähnliches Bild: Schulhistorische Publikationen in der Schweiz sind mit wenigen Ausnahmen Festschriften zu Jubiläen von Ortsschulen oder Festschriften zur Geschichte der Gemeindeschule aus Anlass eines Schulhaus-Neubaus. Interessant im Zusammenhang mit dem unter a) und b) Dargestellten ist, dass kaum eine Schnittmenge ensteht. Die Publikationen, die aufgrund der durchgeführten bildungshistorischen Projekte erfolgen, erscheinen in den Computerkatalogen selten unter dem Stich- oder Schlagwort «Schulgeschichte».

d) In der Zeitschrift für Pädagogik werden jeweils im dritten Heft eines Jahrgangs die abgeschlossenen Habilitations- und Dissertationsverfahren veröffentlicht. Eine Analyse dieser hier angezeigten Dissertationen ergibt für die schweizerischen Universitäten folgendes Bild:

	Bern	Bern hist.	Fribourg	Fribourg hist.	Genf	Genf hist.	Lausanne	Lausanne hist.	Neuchâtel	Neuchâtel hist.	St. Gallen	St. Gallen hist.	Zürich	Zürich hist.
1983	0	0	2	0	4	1	2	0	0	0	4	0	9	2
1984	3	2	2	0	1	0	6	0	0	0	1	0	5	1
1985	2	0	2	0	0	0	2	0	1	0	1	0	5	1
1986	0	0	4	0	8	2	0	0	0	0	5	0	16	3
1987	3	1	3	3	1	1	1	0	1	0	3	0	11	3
1988	0	0	3	0	2	0	2	1	0	0	2	0	10	3
1989	2	0	2	0	6	1	1	0	1	0	1	0	11	4
1990	1	1	1	0	4	0	0	0	0	0	3	0	9	5
1991	2	2	1	0	1	0	4	0	0	0	0	0	16	6
1992	2	1	3	0	6	0	1	0	0	0	3	0	8	1
1993	1	1	2	0	6	2	1	0	0	0	0	0	11	4
Total	**16**	**8**	**25**	**3**	**39**	**7**	**20**	**1**	**3**	**0**	**23**	**0**	**111**	**33**

Tabelle 4: Dissertationsverfahren in Erziehungswissenschaften an den schweizerischen Universitäten 1983–1994[16]

Bei den 237 im Zeitraum 1983 bis 1993 an den kantonalen Universitäten abgeschlossenen erziehungswissenschaftlichen Promotionsverfahren wurden 49 Dissertationen mit akzentuiertem historischem Bezug vorgelegt. Hier wird noch einmal deutlich (vgl. oben), dass die historisch-pädagogische Forschung v.a. an den Universitäten angesiedelt ist: Rund ein Fünftel der pädagogischen Dissertationen bearbeitet historische Themen. Quantitativ lassen sich drei Zentren der historisch-pädagogischen Forschung in der Schweiz ausmachen: Genf, Bern und Zürich. Die deutlichste historische Orientierung weist Bern auf, ist doch die Hälfte der vorgelegten Dissertationen historischer Art.

Allerdings sind die inhaltlichen Schwerpunkte dieser drei Universitäten sehr unterschiedlich. In *Genf* sind zwei der Arbeiten den Bildungssystemen von Entwicklungsländern gewidmet, eine Arbeit beschäftigt sich mit dem Hebammenwesen des 19. Jahrhunderts im Wallis, eine mit der Frauenbewegung und zwei gehören der reformpädagogischen Ideengeschichte an (Pierre Bovet sowie dem Thema Pädagogik und Psychoanalyse). Nur gerade eine Studie thematisiert die Schulgeschichte im engeren Sinne, nämlich die privaten Primarschulen im Genf des 19. Jahrhunderts (Hofstetter 1993). Ein anderes Bild ergibt sich bei den acht historisch orientierten *Berner* Dissertationen. Zwei Arbeiten befassen sich ideengeschichtlich mit Pestalozzi und seinem Umfeld. Die andern sechs sind der Bildungsgeschichte im engeren Sinne zuzuordnen, wobei unterschiedliche Fokussierungen festzustellen sind: geographische, zeitliche, schulstufen- bzw. schultypenmässige, schulfachsystematische oder problemorientierte sowie deren Kombinationen. Die Berner Dissertationen betreffen den Kanton Zürich (Kost 1985) bzw. den Kanton Graubünden (Metz 1992), einen Schultyp (z.B. die Landerziehungsheime; Grunder 1987), ein Reformprogramm (die Arbeitsschule [Gonon 1992] oder die Landerziehungsheime

[Grunder 1987]), eine Zeitepoche (1930–1945 [Criblez 1995], 1880–1930 [Metz 1992]) oder ein einzelnes Schulfach (Hauswirtschaft; Leemann 1989).

In Zürich ist die grosse Anzahl der Dissertationen vor allem auf die spezifisch ideen- und personengeschichtlich ausgerichtete Tradition des Lehrstuhls für Historische Pädagogik zurückzuführen. Der Grossteil der Arbeiten beschäftigt sich denn auch mit Ideengeschichte im weiteren Sinne. Zudem beginnt sich hier eine Geschichtsschreibung in Teildisziplinen (der Sozialpädagogik sowie der Heil- und Sonderpädagogik) zu etablieren, was auf die inneruniversitäre personelle Ausstattung zurückzuführen ist. Der Schulgeschichte im engeren Sinne können lediglich fünf Arbeiten zugerechnet werden, also weniger als fünf Prozent aller pädagogischen Zürcher Dissertationen. Diese Arbeiten beschäftigen sich mit der Alternativschuldiskussion (Schmidt-Hermann 1988 und Sturzenegger 1989), mit der Entstehung der Sonderklassen (Lenk 1990), den Bemühungen um gute Jugendschriften des Schweizerischen Lehrervereins (Ernst 1991) und der Geschichte der Lehrerinnen in der Schweiz (Wartburg-Adler 1988). Zwei neuere Zugänge zur pädagogischen Geschichte vertreten je zwei Dissertationen. Der eine Zugang fragt nach dem Bild des Kindes, der Schule und der Lehrkräfte in der deutschsprachigen Literatur (Heiss Trombetta 1993 und Bonderer 1991), der andere nimmt die Diskussion der 70er und 80er Jahre um eine *Sozialgeschichte* der Kindheit, der Jugend und der Familie auf (Cho 1983 und Brugger 1991).

Abschliessend lässt sich die Situation der historischen Bildungsforschung in der Schweiz wie folgt charakterisieren: Historische Schul- und Bildungsforschung findet in der Schweiz vorwiegend an den Universitäten statt[17]. Sie wird im Rahmen von Qualifikationsarbeiten betrieben. Die Forscherinnen und Forscher selbst arbeiten historisch «auf Zeit», denn ihre Mittelbaustellen (falls die Qualifikationsarbeiten überhaupt in einem Anstellungsverhältnis entstehen) sind zeitlich befristet (sog. Rotationsstellen). Eine Akkumulierung von schulhistorischem Wissen ist aufgrund der institutionellen Rahmenbedingungen kaum möglich, Forschungskontinuität infolgedessen beinahe ausgeschlossen. Zudem ist die historische Bildungsforschung kaum mit den Verfassern und Verfasserinnen von Festschriften- und Jubiläumsliteratur verbunden. Es haben sich zwei unabhängige ‹Szenen› entwickelt. Aus diesen Gründen bleibt der Kreis der historischen Bildungsforscher und -forscherinnen klein, zumal die Bedeutung der historischen Erkenntnisse in praktischen Verwendungszusammenhängen gering eingeschätzt wird. Der Preis für das Verschwinden der historischen Dimension ist die Verschüttung der Tradition einerseits, das Unvermögen andererseits, heutige Bildungsstrukturen in ihren Veränderungsprozessen zu verstehen.

4. Was ist zu tun? Einige Perspektiven

Eine schweizerische Schulgeschichte, die sich mit den Standards in Nachbarländern – etwa Deutschland und Frankreich – messen könnte, existiert nicht und kann auch nicht in kurzer Zeit etabliert werden. Zwar gibt es Anzeichen

dafür, dass die historische Perspektive in Zukunft wieder vermehrt beachtet werden könnte. Aber insgesamt ist das Forschungspotential in historischer Bildungsforschung gering.

Das folgende versteht sich nicht als *Programm,* das nun schrittweise realisiert werden könnte. Trotzdem werden einige Ideen formuliert, wie denn die Situation hinsichtlich Schul- und Bildungsgeschichte zu verbessern wäre. Diese Ideen gründen auf einer Defizitanalyse, wie sie hier vorgelegt wurde. Die ‹Lükken› in der schweizerischen Schulgeschichte sind zusammenfassend wie folgt zu charakterisieren:

- Es fehlt eine Schulgeschichtsschreibung, die über die einzelnen Institutionen und Kantone hinausgeht. So existieren zwar viele Jubiläumsschriften einzelner Gymnasien und Berufsschulen auf der einen, eine Geschichte der Maturitäts-Anerkennungsverordnung (Vonlanthen/Lattmann/Egger 1978) und der Berufsbildung allgemein (Wettstein 1987, Frauenfelder 1938, Tabin 1989) auf der andern Seite; eine Geschichte des Gymnasiums oder der Berufsschule in der Schweiz fehlt jedoch.
- Es fehlt überdies eine Strukturgeschichte des schweizerischen Bildungssystems, die über die Veränderung bestimmter Strukturmerkmale Auskunft geben kann. Wer beispielsweise erfahren möchte, wann die Schulpflicht in einem Schweizer Kanton eingeführt wurde, tappt ohne differenzierte Quellenkenntnis im Dunkeln. Oder: Die EDK kann zwar einen Überblick über das Schuleintrittsalter in den Kantonen erstellen lassen (EDK 1993), über die historische Veränderung dieses Strukturmerkmals weiss man leider nichts.
- Es fehlt bislang eine serielle Historiographie des Bildungswesens. Da das Bundesamt für Statistik erst seit den 70er Jahren systematisch Bildungsdaten erhebt, sind Langzeitreihen in den meisten Bereichen der Bildungsstatistik nicht möglich[18]. Erst die «longue durée» (Braudel) kann aber bestimmte Entwicklungen im traditionell eher veränderungsresistenten Bildungssystem aufzeigen.
- Andere Bereiche der Bildungsgeschichte sind kaum bearbeitet. So fehlt etwa eine Professionsgeschichte des Lehrberufs, eine Geschichte der Lehrpläne oder eine Geschichte der Bildungspolitik.
- Endlich fehlt eine Bildungsgeschichte, die das «Zwischen» bzw. die Interferenzen und Kohärenzen thematisiert, etwa zwischen Ideen, Mentalitäten, Strukturen und Institutionen.

Die Veränderungen in der Lehrerbildung, insbesondere der Aufbau von Pädagogischen Hochschulen, könnte eine Chance für eine «Rückeroberung des historischen Denkens» (Le Goff/Chartier/Revel 1990) in der Lehrerbildung sein – nicht um der Historie, sondern um des Verständnisses des heutigen Schulsystems willen. Dies hiesse aber, von einem pragmatizistischen Verständnis der Pädagogik abzurücken oder es zumindest mit einem andern Verständnis zu ergänzen. Eine Aufwertung der Schulgeschichte in der Lehrerbildung könnte im übrigen einen Beitrag zur Vergrösserung der kritischen Masse der schulhistorischen Forschung leisten. Sie ist derzeit zu unbedeutend, um Kontinuität in der Forschung und Resonanz in der Öffentlichkeit zu erzeugen. Erst dies aber

würde im Sinne eines Rückkoppelungseffekts die schulhistorische Forschung wiederum befördern.

Abschliessend seien fünf Ideen formuliert, wie der Zustand der schulhistorischen Forschung zu verbessern wäre:

- Trotz Europäisierung könnte nach 50 Jahren wieder ein auf die Schweiz ausgerichtetes Lexikon der Pädagogik oder ein Handbuch der schweizerischen Schulgeschichte geschaffen werden[19]. Ein solches Unternehmen wäre auch Anlass, das schon Vorhandene zu systematisieren und Lücken zu füllen.
- Ein Netzwerk Schulgeschichte – allenfalls in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung – könnte die an Schulgeschichte interessierten Forscher und Forscherinnen periodisch über laufende Projekte orientieren.
- Eine Arbeitsgruppe bzw. ein Forschungskomitee Schulgeschichte der SGBF könnte gemeinsam an definierten, konkreten schulhistorischen Problemen arbeiten. Die Strukur eines solchen Forschungskomitees müsste zwar offen sein, aber nicht so offen wie diejenige der heutigen historischen Arbeitsgruppe der SGBF.
- Ein solches Forschungskomitee sollte thematische Veranstaltungen über die Fachgrenzen hinweg organisieren. Ein fruchtbarer Diskurs mit andern Disziplinen – vorab den Historikern – wäre für die Beförderung der Schulgeschichte unabdingbar.
- Die zahlreichen Verfasser und Verfasserinnen von Festschriften und Jubiläumsliteratur im Bereich der Schulgeschichte müssten zu einem Austausch ihrer Recherchen und für weitere historische Arbeiten motiviert werden.

So könnte das Wissen über die Geschichte des schweizerischen Bildungssystems allmählich verbessert werden – nicht um der Geschichte, sondern um der Schule, nicht um der Vergangenheit, sondern um der Zukunft der Schule willen.

Anmerkungen

[1] Marc Bloch und Lucien Febvre am Ende des ersten Jahrganges der «Annales d'histoire économique et sociale» 1930; zitiert nach der deutschen Übersetzung Bloch/Febvre 1994, S. 67.

[2] Die Kantonsgeschichten enthalten meist auch ausführliche Kapitel zur Bildungsgeschichte – jedoch vor allem zum 19. Jahrhundert; vgl. etwa Schoop 1987/94, Metz 1989–93, Bertschy/Charrière 1991, S. 105ff. und viele andere.

[3] Das erste Kapitel in Hans Aeblis «Grundformen des Lehrens» beispielsweise beginnt mit dem Satz: «Homer, Walter von der Vogelweide, der irische Dichter Tomàs O'Crohan sind wahrscheinlich, der letztere sicher nie zur Schule gegangen.» Auf der nächsten Seite erfolgt eine Rückblende auf die «Reformpädagogik seit 1900» (Aebli [11]1978).

[4] Ivan Illich greift im Kapitel über die Phänomenologie der Schule «auf die Untersuchungen des Historikers Philippe Ariès über das Werden der Kindheit zurück» (Illich 1970, S. 49ff.).

[5] Bei Everett Reimer hat ein Kapitel den Titel: «Woher Schulen kamen» (Reimer 1972, S. 55).

[6] Damit wurde die Schule des Ancien Régime gewissermassen das Opfer der Schulgeschichtsschreibung; siehe dazu: Jenzer 1991, S. 73ff.

[7] In diesem Zusammenhang von Interesse: Léon 1984; ebenso die Einleitung zum Band 2 des «Traité des sciences pédagogiques» von Maurice Debesse (Debesse 1971).

[8] Ein neueres Werk eines Theologen, das als Beispiel Erwähnung verdient, ist die Habilitationsarbeit von Stephan Leimgruber über den «Ethikunterricht an den katholischen Gymnasien und Lehrerseminarien der Schweiz» (Leimgruber 1989).

[9] Die Entwicklung ist in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz – vor allem im 20. Jahrhundert – recht unterschiedlich verlaufen. Dieser Beitrag bezieht sich deshalb mit wenigen Ausnahmen auf die deutschsprachige Schweiz.

[10] Die Kritik an den Schulen des 18. Jahrhunderts war sehr beliebt. Erst durch historische Forschung lässt sich zum Teil zeigen, dass diese Kritik mehr Argument für die eigenen Schulreformen war als seriöse (historische) Analyse (vgl. etwa Weissleder 1994).

[11] Den Hinweis verdanken wir Fritz Osterwalder an der schulhistorischen Tagung im Dezember 1993 in Solothurn.

[12] Peter Meyer von der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung hat uns freundlicherweise alle entsprechenden Projekte ausgedruckt; ihm sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

[13] Die relativ grossen Schwankungen sind unter anderem darauf zurückzuführen, dass die Registrierungspraxis nicht einheitlich ist. Ein Teil der Projekte wird zu Beginn, ein anderer Teil erst nach Abschluss gemeldet.

[14] Berücksichtigt wurden nur Beiträge, die mindestens drei Druckseiten umfassen. Ein italienschsprachiger Beitrag im Jahrgang 14 (1992) bleibt unberücksichtigt.

[15] Der computerisierte Sibilkatalog umfasst die automatisierten Kataloge vor allem der Bibliotheken in Basel und Bern seit etwa Beginn der 90er Jahre. Die öffentliche Bibliothek der Universität Basel hat ihre Bestände bis 1940 weitgehend rekatalogisiert. In diesen Beständen erscheinen bei der Abfrage nicht nur schweizerische, sondern auch ausländische (deutschsprachige) bildungshistorische Titel. Helveticat ist der seit kurzer Zeit computerisierte Katalog der schweizerischen Landesbibliothek. Im System sind alle Bestände seit 1951 aufgenommen. Gesammelt werden von der schweizerischen Landesbiliothek alle in der Schweiz, von Schweizern bzw. Schweizerinnen und über die Schweiz bzw. über Schweizer und Schweizerinnen publizierten Titel.

[16] An der Universität Basel wurde im ganzen bearbeiteten Zeitraum kein Verfahren in Erziehungswissenschaften abgeschlossen (was damit zu erklären ist, dass in Basel kein Lehrstuhl für Pädagogik existiert).

[17] Die kantonalen Arbeitsstellen für Schulentwicklung und Bildungsforschung haben zwar in der Schweizerischen Bildungsforschung eine zunehmende Bedeutung; in der Schulgeschichtsforschung ist ihr Beitrag aber ausgesprochen gering. Zu erwähnen ist allerdings, dass in Genf der «Service de la Recherche Sociologique (SRS)» mit Charles Magnin über einen vollamtlichen Schulhistoriker verfügt.

[18] Zwar haben Metz und andere eine kommentierte Auswahlbibliographie zur historischen Bildungsstatistik verfasst (Metz et al. 1990a); davon ist unseres Wissens jedoch bislang kaum Gebrauch gemacht worden. Als Vorbild in diesem Bereich könnten die Datenhandbücher zur deutschen Bildungsgeschichte dienen (Müller/Zymek 1987 und Titze 1987).

[19] vgl. zum Beispiel für Deutschland: Jeismann/Lundgreen 1987, Langewiesche/Tenorth 1989 und Berg 1991.

Literatur

Aebli, Hans: Grundformen des Lehrens. Eine allgemeine Didaktik auf kognitionspsychologischer Grundlage. Stuttgart[11] 1978.

Albisser, Hermann: Ein Beitrag zur luzernischen Schulgeschichte. Luzerner Kantonal-Lehrerkonferenz 1849–1949. Luzern 1956.

Bagutti, Giuseppe: Saggio sulle scuole di mutuo insenamento. Milano 1820.

Balsiger, Eduard: Schulkunde. Geschichtlicher Überblick. Bern 1920.

Baumert, Jürgen/Roeder, Peter Martin: Expansion und Wandel der Pädagogik. Zur Institutionalisierung einer Referenzdisziplin. In: Alisch, Lutz-Michael/Baumert, Jürgen/Beck, Klaus (Hrsg.): Professionswissen und Professionalisierung. Braunschweig 1990a, S. 79–128.

Baumert, Jürgen/Roeder, Peter Martin: Forschungsproduktivität und ihre institutionellen Bedingungen – Alltag erziehungswissenschaftlicher Forschung. In: Zeitschrift für Pädagogik 36 (1990b), S. 73–97.

Baumert, Jürgen/Roeder, Peter Martin: «Stille Revolution». Zur empirischen Lage der Erziehungswissenschaft. In: Krüger, Heinz-Hermann/Rauschenbach, Thomas (Hrsg.): Erziehungswissenschaft. Die Disziplin am Beginn einer neuen Epoche. Weinheim/München 1994, S. 29–47.

Berg, Christa (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgschichte Bd. IV 1870–1918. Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. München 1991.

Bergier, Jean-François/Tobler, Hans Werner (Red.): Eidgenössische Technische Hochschule Zürich 1955–1980. Festschrift zum 125jährigen Bestehen. Zürich 1980.

Bertschy, Anton/Charrière, Michel: Freiburg. Ein Kanton und seine Geschichte. Freiburg 1991.

Bloch, Marc/Febvre, Lucien: Am Ende eines Jahres. In: Midell, Matthias/Sammler, Steffen (Hrsg.): Alles Gewordene hat Geschichte. Die Schule der ANNALES in ihren Texten 1929–1992. Leipzig 1994, S. 64–68 (frz. Original 1930).

Bober, Gérard: La réforme scolaire vaudoise, Genèse de la loi scolaire du 12 juin 1984. Thèse. Lausanne 1988 (= bibl. hist. vaudoise/Loisirs et Pédagogie).

Bonderer Armin: Der Volksschullehrer im Spiegel deutschsprachiger Prosa. Person, Interaktionsfeld und gesellschaftlicher Standort des Lehrers anhand ausgewählter Texte des 19. und 20. Jahrhunderts. Zürich 1991.

Bonjour, Edgar: Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart 1460–1960. Basel 1960.

Brugger, Marianne: Kindheit im zaristischen Russland des 19. Jahrhunderts. Zürich 1991.

Brunner, Julius: Die ersten fünfundzwanzig Jahre der Vereinigung für schulgeschichtliche Studien in der Schweiz, Zürich 1910.

Buol, Conrad: Zur Geschichte des Lehrervereins und pädagogische Strömungen. In: 100 Jahre Bündner Lehrerverein 1883–1983. Chur 1983, S. 9ff.

Chessex, Albert: Les musées scolaires suisses. In: Annuaire de l'instruction publique en Suisse 25 (1934), S. 114–123.

Chevallaz, Georges: Manuel d'histoire de la pédagogie. Lausanne 1931.

Cho, Susanne: Kindheit und Sexualität im Wandel der Kulturgeschichte. Eine Studie zur Bedeutung der kindlichen Sexualität unter besonderer Berücksichtigung des 17. und 20. Jahrhunderts. Zürich 1983.

Criblez, Lucien/Hofer, Christine: Pädagogik als Unterrichtsfach – einige Thesen zur Einleitung einer notwendigen Diskussion. In: Beiträge zur Lehrerbildung 12 (1994), S. 279–287.

Criblez, Lucien: Zur Einleitung – Reformpädagogik in der Schweiz. In: Criblez Lucien/Oelkers, Jürgen (Hrsg.): Reformpädagogik in der Schweiz. Eine Quellensammlung. Bern 1995 (in Vorbereitung).
Criblez, Lucien: Zwischen Pädagogik und Politik. Bildung und Erziehung in der deutschsprachigen Schweiz zwischen Krise und Krieg (1930–1945). Bern 1995a.
Debesse, Maurice/Mialaret, Gaston: Histoire de la pédagogie. Paris 1971.
EDK: Schuleintrittsalter. Bern 1993 (= Dossier 25).
EDK: Thesen zur Entwicklung Pädagogischer Hochschulen. Bern 1993 (= Dossier 24).
Egger, Jakob: Geschichte des Primarschulwesens im Kanton Bern mit besonderer Berücksichtigung der letzten zwei und zwanzig Jahre. Bern 1879.
Ernst, Rosemarie: Lesesucht, Schund und gute Schriften. Padägogische Konzepte und Aktivitäten der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins (1859–1919). Zürich 1991.
Feller, Richard: Die Universität Bern 1834–1934. Bern/Leipzig 1935.
Fiala, Friedrich: Geschichtliches über die Kantonsschule Solothurn (Mittelalter bis 1833). 5 Bde. Solothurn 1875–1881.
Fluri, Adolf: Die bernische Schulordnung von 1591 und ihre Erläuterungen und Zusätze bis 1616. Hrsg. von der «Gruppe Schweiz» der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. Berlin 1906.
Frauenfelder, Gustav: Geschichte der gewerblichen Berufsbildung der Schweiz. Luzern 1938.
Gagliardi, Ernst/Nabholz, Hans/Strohl, Jean: Die Universität Zürich 1833–1933 und ihre Vorläufer. Festschrift zur Jahrhundertfeier. Hrsg. vom Erziehungsrate des Kantons Zürich. Zürich 1938.
Gagliardi, Ernst: Entwicklungsstufen des schweizerischen Staates. In: Neue Schweizer Rundschau, Neue Folge 2 (1934/35), S. 696–706/767–777.
Gehrig, Hans: Von der traditionellen zur neuen Lehrerbildung in den dreissiger Jahren: Guyer und Schohaus. In: Bildungsforschung und Bildungspraxis 10 (1988), S. 106–134.
Girard, Grégoire P.: Rapport sur Institut Pestalozzi à Yverdon. Hrsg. von Eugène Egger. Fribourg 1950 (Orig. 1810).
Gonon, Philipp: Arbeitsschule und Qualifikation. Arbeit und Schule im 19. Jahrhundert. Kerschensteiner und die heutigen Debatten zur beruflichen Qualifikation. Bern 1992.
Graf, Otto: Die Entwicklung der Schulgesetzgebung im Kanton Bern seit 1831. Bern o.J. [1932].
Grunder, Hans Ulrich: Das schweizerische Landerziehungsheim zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Eine Erziehungs- und Bildungsinstitution zwischen Nachahmung und Eigenständigkeit. Bern 1987.
Grunder, Hans Ulrich: Seminarreform und Reformpädagogik. Bern 1993.
Grunder, Hans-Ulrich: Das schweizerische Landerziehungsheim. Von der staatlichen Schulreform zu den privaten Institutionen. In: Bildungsforschung und Bildungspraxis 10 (1988), S. 42–59.
Grunder, Hans-Ulrich: Die «Ecole Nouvelle» in der französischsprachigen Schweiz. Schulkritik und Schulreform zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In: Bildungsforschung und Bildungspraxis 8 (1986), H. 2, S 55–78.
Guex, François: L'école populaire suisse de 1833 à 1896. Lausanne 1896.
Guggenbühl, Gottfried: Geschichte der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich. Zürich 1955.
Guggenbühl, Gottfried: Hundert Jahre zürcherische Volksherrschaft. Zeiträume und Hauptströmungen. In: Ders. et al.: Volksschule und Lehrerbildung 1832–1932. Festschrift zur Jahrhundertfeier. Hrsg. vom Erziehungsrate des Kantons Zürich. Zürich 1933, S. 3–36.

Hameline, Daniel/Helmchen, Jürgen/Oelkers, Jürgen (Hrsg.): L'éducation nouvelle et les enjeux de son histoire. Actes du Colloque international des Archives Institut Jean-Jacques Rousseau «L'éducation nouvelle, au-delà de l'histoire hagiographique ou polémique». Bern 1995.
Hameline, Daniel: Histoire des idées pédagogiques. De la méthode active à l'école active. Genève 1993.
Heiss Trombetta, Petra: Das leidende Kind im Spiegel der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts. Sein Werden in Elternhaus, Schule und Gesellschaft. Zürich 1993.
Heller, Geneviève; «Tiens-toi droit!» L'enfant à l'école primaire au XIXe siècle: espace, morale, santé. L'exemple vaudois. Lausanne 1988.
Hubermann, Michael: «Situationsanalyse» der Pädagogischen Abteilungen der Kantone in der Deutschschweiz. In: Bildungsforschung und Bildungspraxis 11 (1989), Heft 3, S. 66–82.
Hunziker, Fritz: Die Mittelschulen in Zürich und Winterthur 1833–1933. Festschrift zur Jahrhundertfeier. Hrsg. vom Erziehungsrate des Kantons Zürich. Zürich 1933.
Hunziker, Otto: Bilder zur neueren Geschichte der Schweizerischen Volkshochschule. Zürich 1889.
Hunziker, Otto: Geschichte der Schweizerischen Volksschule in gedrängter Darstellung mit Lebensabrissen der bedeutenderen Schulmänner und um das schweizerische Schulwesen besonders verdienter Personen bis zur Gegenwart. 3 Bde. Zürich 1881/82.
Im Hof, Ulrich et al.: Hochschulgeschichte Bern 1528–1984. Zur 150-Jahr-Feier der Universität Bern 1984. Hrsg. im Auftrag des Regierungsrates des Kantons Bern von der Kommission für bernische Hochschulgeschichte. Bern 1984.
Ingenieurschule Biel: 100 Jahre Ingenieurschule Biel 1890/1990. Biel 1990.
Jaggi, Arnold: Das deutsche Lehrerseminar des Kantons Bern 1833–1933. Festschrift zu seinem hundertjährigen Bestehen. Bern 1933.
Jeismann, Karl-Ernst/Lundgreen, Peter: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte Bd. III 1800–1870. Von der Neuordnung Deutschlands bis zur Gründung des Deutschen Reiches. München 1987.
Jenzer, Carlo: Die Schulklasse. Eine historisch-systematische Untersuchung. Bern 1991.
Kleinert, Heinrich et al. (Hrsg.): Lexikon der Pädagogik. 3 Bde. Bern 1950–52.
Klinke, Willibald: Das Volksschulwesen des Kanton Zürich zur Zeit der Helvetik. Zürich 1907.
Kost, Franz: Volksschule und Disziplin. Die Disziplinierung des inner- und ausserschulischen Lebens durch die Volksschule, am Beispiel der Zürcher Schulgeschichte zwischen 1830 und 1930. Zürich 1985.
Kummer, Johann Jakob: Geschichte des Schulwesens im Kanton Bern. Bern 1874.
Langewiesche, Dieter/Tenorth, Heinz-Elmar (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte Bd. V 1918–1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur. München 1989.
Le Goff, Jacques/Chartier, Roger/Revel, Jacques (Hrsg.): Die Rückeroberung des historischen Denkens. Grundlagen der Neuen Geschichtswissenschaft. Frankfurt/M. 1990 (frz. Orig. Paris 1978).
Leemann, Rolf: Der Hauswirtschaftsunterricht und seine Integration in die Volksschule unter dem Aspekt seines allgemeinbildenden Wertes. Bern 1989.
Leimgruber, Stephan: Ethikunterricht an den katholischen Gymnasien und Lehrerseminarien der Schweiz, Fribourg 1989.
Lenk, Marianne: Die Entstehung der Sonderklassen für Erziehungsschwierige. Gründung der Beobachtungsklasse 1926 in Zürich als erster Schritt schulischer Institutionalisierung separater Erziehung verhaltensauffälliger Kinder. Zürich 1990.

Léon, Antoine: L'histoire de l'éducation aujourd'hui. Paris/Lausanne 1984.
Illich, Ivan: Entschulung der Gesellschaft. München 1970.
Magnin, Charles: La naissance de l'école dans la Genève médiévale (1179–1429). Genève 1981.
Marc, Pierre: L'innéisme et la norme scolaire il y a un siècle: l'exemple du Dictionnaire de pédagogie de F. Buisson. In: Bildungsforschung und Bildungspraxis 13 (1991), S. 136–155.
Martig, Emanuel: Anschauungs-Psychologie mit Anwendung auf die Erziehung. Für Lehrer- und Lehrerinnen-Seminare sowie zum Selbstunterricht. Bern [3]1894.
Martig, Emanuel: Geschichte der Erziehung in ihren Grundzügen mit besonderer Berücksichtigung der Volksschule, nebst einem Anhang über die Entwicklung des Volksschulwesens in der Schweiz. Für Lehrer- und Lehrerinnen-Seminare, sowie zum Selbstunterricht. Bern 1901.
Mattmüller, Hanspeter: Die eidgenössische Bildungspolitik zwischen 1870 und 1902 und die Entstehung der schweizerischen Schulforschung. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 32 (1982), S. 401–420.
Metz, Peter: Schulreformen im Kanton Graubünden. In: Bildungsforschung und Bildungspraxis 10 (1988), S. 5–21.
Metz, Peter et al.: Kommentierte Auswahlbibliographie zur Historischen Bildungsstatistik der Schweiz, Bern 1990a (Polykopie).
Metz, Peter: Das schweizerische Schulwandbilderwerk in den 30er und 40er Jahren. In: Bildungsforschung und Bildungspraxis 12 (1990), S. 61–73.
Metz, Peter: Herbartianismus als Paradigma für Professionalisierung und Schulreform. Ein Beitrag zur Bündner Schulgeschichte der Jahre 1880 bis 1930 und zur Wirkungsgeschichte der Pädagogik Herbarts und der Herbartianer Ziller, Stoy und Rein in der Schweiz. Bern 1992.
Metz, Peter: Geschichte des Kantons Graubünden. 3 Bde. Chur 1989–93.
Moesch, Johannes: Die solothurnische Volksschule vor 1830. Vier Bände. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Solothurn. Solothurn 1910–1918.
Müller, Detlef K./Zymek, Bernd: Sozialgeschichte und Statistik des Schulsystems in den Staaten des Deutschen Reiches, 1800–1945. Göttingen 1987 (= Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgschichte Bd. II.1).
Müller, Fritz et al. (Hrsg.): Lehrerbildung von morgen. Grundlagen, Strukturen, Inhalte. Bericht der gleichnamigen Expertenkommission. Hitzkirch 1975.
Oelkers, Jürgen: Reformpädagogik. Eine kritische Dogmengeschichte. Weinheim/München 1989.
Oertel, Lutz: Ansichten über die Entstehung der Volksschule im Kanton Zürich. In: Bildungsforschung und Bildungspraxis 5 (1983), S. 277–298.
Oertel, Lutz: Probleme der Oberstufenreform – Historische Aspekte der Volksschulentwicklung im Kanton Zürich. In: Bildungsforschung und Bildungspraxis 3 (1981), S. 251–263.
Petitat, André: Histoire, sociologie et pédagogie. In: Bildungsforschung und Bildungspraxis 6 (1984), H. 3, S. 51–58.
Petitat, André: La sociologie de l'éducation en Suisse romande. Genève 1982.
Reimer, Everett: Schafft die Schulen ab! Hamburg 1972.
Richard, Gustave: Mes enfants vont à l'école active. In: Bildungsforschung und Bildungspraxis 10 (1988), S. 82–105.
Rogger, Lorenz: Geschichte der Pädagogik. Hochdorf 1950.
Roth, Heinrich: Die realistische Wendung in der pädagogischen Forschung. In: Ders.: Erziehungswissenschaft, Erziehungsfeld und Lehrerbildung. Gesammelte Abhandlungen 1957–1967. Hrsg. von Hans Thiersch und Hans Tütken. Hannover/Berlin/Darmstadt/Dortmund 1967 (Original: 1962).

Scandella, Martine: John Franklin Bobbit (1876–1956) et la constitution de la pédagogie par objectifs. Contribution à l'histoire des sciences de l'éducation. In: Bildungsforschung und Bildungspraxis 13 (1991), S. 156–166.
Scandola, Pietro/Rogger, Franziska/Gerber, Jürg: Lehrerinnen und Lehrer zwischen Schule, Stand und Staat. Jubiläumsband 100 Jahre BLV. Bern 1992.
Scherr, Ignaz Thomas: Ordnung und Zucht in den Zürcherischen Volksschulen. Zürich 1835.
Schmid, Jakob R.: Le maître-camarade et la pédagogie libertaire. Neuchâtel/Paris 1936 (dt. Übers. Reinbek 1973).
Schmidt-Hermann, Ute: A.S. Neill und seine Schule Summerhill als Beispiel aus der Geschichte der antiautoritären Erziehung. Zürich 1988.
Schneider, Ernst: Die bernische Landschule am Ende des 18. Jahrhunderts. Bern 1905.
Schoop, Albert: Geschichte des Kantons Thurgau. 4 Bde. Frauenfeld 1987/94.
Schraner, Ernst: Hundert Jahre Lehrerinnen- und Arbeitslehrerinnen-Bildung im Kanton Bern 1838–1938. Festschrift zur Jahrhundertfeier des staatlichen Lehrerinnenseminars Hindelbank-Thun. Thun 1938.
Schuster, Ingrid: Konfuzianische Ethik als europäischer Bildungsgedanke. In: Bildungsforschung und Bildungspraxis 7 (1985), H. 1, S. 7–21.
Soëtard, Michel: Pestalozzi et l'expérimentation pédagogique. In: Bildungsforschung und Bildungspraxis 4 (1982), S. 229–238.
Springer Sylvia: Die Werke und Briefe Johann Heinrich Pestalozzis auf CD-ROM – neue Perspektiven historiographischer und systematischer Forschung. In: Bildungsforschung und Bildungspraxis 16 (1994), S. 343–367.
Stadler, Peter (Red.): Die Universität Zürich 1933–1983. Festschrift zur 150-Jahr-Feier der Universität Zürich. Hrsg. vom Rektorat der Universität Zürich. Zürich 1983.
Sturzenegger, Barbara: Die Free School Bewegung in der Tradition libertärer Schulkritik und Reformversuche. Zürich 1989.
Tabin, Jean-Pierre: Formation professionnelle en Suisse. Histoire et actualité. Lausanne 1989.
Thollon-Pommerol, Claude: La pédagogie audio-visuelle au XVIIIe siècle: un rendez-vous manqué? In: Bildungsforschung und Bildungspraxis 6 (1984), H. 1, S. 67–82.
Titze, Hartmut: Das Hochschulstudium in Preussen und Deutschland 1820–1944. Göttingen 1987 (= Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgschichte Bd. I.1.).
Trombetta, Carlo: Notes sur la psychologie d'Edouard Claparède. In: Bildungsforschung und Bildungspraxis 5 (1983), S. 98–102.
Vidal, Fernando: L'Institut Rousseau au temps des passions. In: Bildungsforschung und Bildungspraxis 10 (1988), S. 60–81.
Vonlanthen, Adolf/Lattmann, Urs Peter/Egger, Eugen: Maturität und Gymnasium. Ein Abriss über die Entwicklung der eidgenössischen Maturitätsanerkennungsverordnung und den Auswirkungen auf das Gymnasium. Bern 1978.
Wartburg-Adler, Marianne von: Die Lehrerinnen. Ein Beitrag zu ihrer Sozialgeschichte von 1862–1918 im Spiegel der Schweizerischen Lehrerinnenzeitung und der Schweizerischen Lehrerzeitung. Zürich 1988.
Weber, Leo: Pädagogik der Aufklärungszeit. Frauenfeld/Leipzig 1941.
Weissleder, Martin: Der relative Schulbesuch im Jahre 1799 in den Schulen der Kirchgemeinde Reichenbach. In: Bildungsforschung und Bildungspraxis 16 (1994), S. 368–388.
Wettstein, Emil: Die Entwicklung der Berufsbildung in der Schweiz. Aarau 1987.
Wettstein, Oscar: Zum Geleite. In: Guggenbühl, Gottfried et al.: Volksschule und Lehrerbildung 1832–1932. Festschrift zur Jahrhundertfeier. Hrsg. vom Erziehungsrate des Kantons Zürich. Zürich 1933, S. V–VI.

Situation et développement de l'histoire de l'école en Suisse

Résumé

Qu'en est-il de l'histoire de l'école en Suisse? Le grand nombre de publications commémoratives ou jubilaires révèle le besoin d'une histoire de l'école. Mais, par ailleurs, les publications et les projets de recherches scientifiques sont plutôt rares. Il n'en a pas toujours été ainsi. L'histoire de l'école montre que celle-ci a connu une véritable période de prospérité entre 1880 et 1920. Depuis, malgré un renouveau dans les années 40 et 50, la recherche dans le domaine de l'histoire de l'école a connu un déclin. Ce pour différentes raisons: la généralisation de l'éducation nouvelle (Reformpädagogik) et le tournant expérimental pris par les sciences de l'éducation ont relégué au second plan la problématique historique. Aujourd'hui, comme le montre une analyse des thèses en sciences de l'éducation, des publications dans «Education et Recherche» ainsi que des projets de recherches en éducation, la pédagogie et l'histoire de l'école constituent environ un vingtième des publications et des projets de recherche correspondants en sciences de l'éducation. Des indices d'une modification de tendance ne sont perceptibles que depuis peu.

The situation and the development of the history of education im Switzerland

Summary

There are not many scientific publications in the field of educational history in Switzerland. History of school shows that this was not so between 1880 and 1920. Nowadays historical questions are put aside: A content analysis of Bildungsforschung und Bildungspraxis makes clear that there are just at about five percent of articles discussing historical questions. But last year's development showed a changing trend.

A proposito dello stato e dell'evoluzione della storia della scuola in Svizzera

Riassunto

A che punto siamo con la storia della scuola in Svizzera? Una quantità considerevole di letteratura e di testi dedicati a vari giubilei sembra indicare un vero bisogno di storia della scuola. Eppure pubblicazioni e progetti di ricerca scientifici sono piuttosto rari, anche se non è sempre stato così. Infatti gli anni compresi fra il 1880 e il 1920 si sono rivelati molto fecondi per la storiografia

scolastica; da allora comunque la ricerca in questo campo è in declino, nonostante un breve rigoglio negli anni 40 e 50. Fra le ragioni all'origine di questa tendenza, emerge il fatto che la questione storica è stata emarginata dalla generalizzazione del discorso della cosiddetta *Reformpädagogik* – la tradizione pedagogica che ha caratterizzato a livello internazionale il lungo periodo a cavallo tra l''800 e il '900 – e dalla svolta empirica nelle scienze dell'educazione. L'analisi delle tesi di dottorato nelle scienze dell'educazione, delle pubblicazioni su «Educazione e Ricerca» e dei progetti di ricerca in campo educativo mette in evidenza che attualmente solo il 5% dei progetti è dedicato alla storia della pedagogia e dell'educazione. Negli ultimi tempi si notano però segnali di un cambiamento di tendenza.